

Volk und Rasse

Illustrierte

Monatschrift für deutsches Volkstum

Rassenkunde

Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst
und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene

13. Jahrgang 1938



J. F. Lehmanns Verlag, München-Berlin

1939: 1060



9368



01111



Inhaltsverzeichnis

des 15. Jahrganges 1938.

Beiträge

	Seite
Bieder, S. R.: Wichtige Neufunde in Mitteldeutschland zur Frage nach der Herkunft der Nordischen Rasse	404
Bitterhof, E.: Bewegung und Ornament im alten Tanz Nordischer Haltung	351
Brechm, W.: Deutsch-Südwest. Eine neue Heimat der Nordischen Rasse!	39
Capelle, W.: Hunnen und Germanen. I.	8
— Hunnen und Germanen. II.	48
Csallner, A.: Über Schulzeugnisse von Eltern und Kindern und von Geschwistern	14
Die empirische Erbprognose der Psychopathie	56
Ein Brief Professor Schemanns	151
Eydt, A.: Auslese und Ausmerze in der Volksschule	344
Fischer, E.: Die Entstehung der Menschenrassen	229
Franz, L.: Zum Vorgesichtschristtum der Gegenwart	423
Gerhardt, K.: Wie sahen die Schöpfer der spanischen Höhlenmalerei aus?	313
Groß, W.: Die biologischen Gefahren der Abwanderung	150
Saase-Wessel, G.: Künstlich erzeugte Polyploidie durch Colchicinbehandlung	311
Sartnacke, W.: Ein halbes Jahrhundert Geburtenlinie im Reiche und in Sachsen	85
— Die Selbstaussrottung der begabten Stämme	357
— Der Nachwuchs der Großstädte	412
Seberer, G.: Die Ergebnisse der paläontologischen Forschung und die Art- und Rassenentstehung	222
— Antwort an Westenböfer!	257
— Jesuiten und Abstammungslehre	377
Serre, W.: Die Entstehung von Haustierrassen	215
Reiter, J.: Systematische und geschichtliche Vorbemerkungen zur Frage der Rassenentstehung	205
Rnorr, W.: Praktische Rassenpolitik	69
— Die Fruchtbarkeit der Asozialen und die der Durchschnittsbevölkerung	179
— Die Auslese für das Ehrenbuch der kinderreichen Familie	207
— Ein Wort zur Klärung! Kinderreiche Vollfamilie — asoziale Großfamilie	415
Rolar, O.: Deutsches Volk in Österreich	259
Rönnemann, K.: Über die Geschwisterzahl bei Danziger Schullindern	171
— Ergänzende Nichtigstellung	373
Roth, J.: Herkunft und Schicksal einer Führerschicht	99
v. Krogg, Chr.: Schausammlung für Abstammungs- und Rassenkunde des Menschen in München	193
Rüppers, G. A.: Die Scholazen der Batscha und Baranya	77
— Begegnung mit Balkanzigeunern	183
Lenz, J.: Kinderaufzucht als staatliche Pflicht	397

	Seite
Lundman, B.: Zigeunernachkommen in Dalarna (Schweden)	299
Mollison, Th.: Arteinweiß und Stammesgeschichte des Menschen	242
Numsen, A.: Gustav Jensen	353
Oeter: Die Hausgehilfin. Eine vordringliche Aufgabe der Bevölkerungs- politik	375
Peterfen, W.: Menschen der Bretagne	20
Quehl, S.: Auslesewirkungen der Landflucht	303
Rauschenberger, W.: Die Dichterin Berda von Below	159
Reche, O.: Stammesgeschichtliche Schlussfolgerungen auf Grund der menschlichen Blutgruppen	240
— Zur Geschichte des biologischen Abstammungsnachweises in Deutschland	309
Rüdiger, R.: Parasiten der Gemeinschaft	37
Ruttke, S.: Ludwig Schemann, ein deutscher Gelehrter	60
Schmalzfuß, S.: Vom wachsenden Lebenswillen des deutschen Volkes	194
— Kinderzahlen der Gefolgschaft eines mitteldeutschen Großbetriebs	370
Schneider, W.: Die Frage der Übereinstimmung zwischen körperlichem und seelischem Erscheinungsbild beim Einzelmenschen	131
Schultz, B. A.: Die frühesten, heute bekannten Menschenformen, Pithe- canthropus und Sinanthropus	230
Schwaniß, S.: Polyploidie und Artbildungsproblem	75
— Polymerie. Ihre Bedeutung für Vererbung und Auslese	105
— Zur Frage der Inzucht beim Menschen	161
— Erbbiologie und Abstammungslehre	210
— Spontane und experimentell ausgelöste Erbänderung — ein neues Teil- gebiet der Erblichkeitsforschung	232
Stacmiller, M.: Das Problem der erbkranken und der asozialen Fa- milien und ihrer Behandlung	57
Strobel, S.: Volkstümliches Schrifttum	290
Weber, E.: Neue Ergebnisse der Zwillingsforschung auf dem Gebiete der Nervenkrankheiten	267
Werner, E.: Arbeitslosigkeit? — Arbeitermangel!	305
Wiegand, E.: Zur Geschichte des Judentums. Neueres Schrifttum zur Judenfrage	153
Wille zum Kind. Notwendigkeit des Familienlastenausgleichs in Be- amtenfamilien	23
Wülker, S.: Ablehr vom Zweitkindersystem?	276
Zsch, S. J.: Nordische Elemente in Zentral- und Ostasien	117
Zimmermann, W.: Die biologische Auslese als Grundlage der Rassen- hygiene	250

Buchbesprechungen

Andermann, S.: Jretum und Wahrheit der Biologie (G. Lemme)	127
André, S., Müller, A., Daqué, E.: Deutsche Naturanschauung als Deutung des Lebendigen (G. Lemme)	165
Anker, J. u. Dahl, S.: Werdegang der Biologie (B. A. Schultz)	335
Artl, J.: Volksbiologische Untersuchungen über die Juden in Leipzig (E. Wiegand)	154
Banße, E.: Die Bücher der deutschen Scholle (S. Schwaniß)	330
Becker, B. A.: Osterei und Osterbäse (S. Strobel)	299
Beiträge zur Heimatkunde Oberpfaltens II (Kopf)	424
Beiträge zur Volkslehre und Gemeinschaftspflege (Sp.)	52
Bernsee, S.: Kampf dem Säuglingstod (Becker)	337
Bertalanffy, L. v.: Das Gefüge des Lebens (S. Schwaniß)	127
Bloom, A.: Die rassenhygienischen Aufgaben des weiblichen Arztes (S. Schwaniß)	123
Dünninger, J.: Volkswelt und geschichtliche Welt (S. Strobel)	290
Eichenauer, A.: Muß und Rasse (S. Schwaniß)	185

	Seite
Erbliden des Auges (Schottky)	887
Sabrenkrog, K. L.: Europas Geschichte als Rassenbischal (G. Lohal)	887
Soderle, S.: Familienkunde (G. Steiner)	81
Seifert, M.: Die Vererbung der Geisteskrankheiten (Sp.)	81
Srank, W.: Deutsche Wissenschaft und Judenfrage (E. Wiegand)	184
Srank, G.: Vererbung und Rasse (L. Steffens)	824
Sritsche, S.: Pan vor den Toren (Lemme)	128
Stadmnn, K.: Die Abstammung des Schwäbischen Volkes (L. Steffens)	824
Staeve, S.: Zwillinge und Schule (L. Steffens)	824
Stau, W.: Die Judenfrage in der deutschen Geschichte (E. Wiegand)	188
Strentrup, Th.: Volk und Volkstum im Lichte der Religion (S. Strobel)	292
Strofmnn, K.: Rassenrein — Erbgesund — Kinderreich (L. Steffens)	824
Stütt, A.: Bevölkerungs- und Rassenpolitik (Sch.)	888
Staiding, S. und Nowy, A.: Tänze unserer Gemeinschaft (S. Strobel)	292
Stammerstein, S. v.: Trachten der Alpenländer (S. Strobel)	290
Stanitz, J.: Sudetendeutsche Volkstrachten (S. Strobel)	292
Stayn, J.: Politische Sippenkunde in der Schule (G. Steiner)	81
Stebert, G.: Die mitteldeutschen Schnurkeramiker (L. Steffens)	424
Steinig, W.: Neu: Wege der Volksmusikforschung (Aringer)	108
Stellpach, W.: Einführung in die Völkcrpsychologie (S. Schwanitz)	268
Stelm, K.: Deutsche Erntedräuche (S. Strobel)	290
Stermann, A.: Die deutschen Bauern des Burgenlandes (L. Steffens)	828
Steger, S.: Mitterlichkeit (Sp.)	164
— Kindheit und Armut (Schottky)	199
Stoffmann, J.: Sittliche Entartung und Geburtschwund (E. Wiegand)	164
Stofmeister, S.: Germanenkunde und nationale Bildung (L. Franz)	428
Stuth, A.: Seelenkunde und Arbeitscinsatz (K. V. Müller)	824
Stausch, W.: Körperform, Wesensart und Rasse (Sp.)	164
Japan und die XII. Olympischen Spiele 1940 (S. Kopf)	828
Statte, S. v.: Niedersachsenadel (S. Wüller)	164
Steiport, S.: Die Behandlung der Judenfrage im Unterricht (E. Wiegand)	188
Steiport, S.: Rasse und Kultur. I. Bd. Allgemeine Kulturbologie. (L. Stengel v. Kutowski)	168
Stiebusch, A.: Deutsche Vore und Frühgeschichte in Einzelbildern (L. Franz)	428
Stinkel, W.: Pfüllingen (S. Strobel)	292
Stittel, Th.: Welche inneren Krankheiten bedingen bei Unfruchtbarmachung eine Gefahr für das Leben der Erbkranken? (Schottky)	424
Stnarr, W.: Die Kinderreichen in Leipzig (E. Karl)	80
Stolbrand, J.: Der Grüns und Blumenschmuck (S. Strobel)	292
Storberr, K.: Volk und Raum (Wüller)	828
Störner, W.: Gustav Jaegers Sendung. Darstellung eines Lebenswertes und Aufriss einer totalen Biologie (G. Lemme)	160
Sturtz, G.: Rasse und Stand in vier Thüringer Dörfern (L. Steffens)	424
Stau Baum, W.: Urgeschichte der Ostgermanen (L. Franz)	424
Steeze, J. v.: Europas Auswanderungsrückgang und seine Folgen (E. Wiegand)	820
Stemmel, S.: Ludwig Kublenbed (Lemme)	888
Stoesch, K. E. v.: Außenpolitische Wirkungen des Geburtenrückganges (G. Lohal)	820
Stobmann, S.: Die bevölkerungspolitische Wertigkeit der noch im Herbst 1936 Arbeitslosen (Lemme)	264
Stoge, K.: Zwillinge (Sp.)	100
Studwig, W.: Faktorendoppelung und Faktorenaustausch bei normalen und aberrantem Chromosomenbestand (S. Schwanitz)	264
Stufft, S.: U.S.A. (S. Schwanitz)	80
Stagnussen, K.: Rassen- und bevölkerungspolitisches Rüstzeug (S. Schwanitz)	107
Stangold, E.: Frankreich und der Rassengedanke (G. Wüller)	80
Stenhofer, J.: Bauernbub (S. Strobel)	292
Steyer, S.: Rasse und Recht bei den Germanen und Indogermanen (S. J. Lemme)	160
Stirtschin, A.: Germanen in Sachsen, im Besonderen im nord-sächsischen Elbgebiet während der letzten vorchristlichen Jahrhunderte (L. Franz)	424
Stühlmann, W.: Rassen und Völkcrkunde, Lebensprobleme der Rassen, Gesellschaften und Völkcr (B. A. Schulz)	160
Stedel, G.: Deutsche Ur- und Vorgeschichtswissenschaft der Gegenwart (L. Franz)	428
Steuere Fragen der Erbbiologie (L. Steffens)	828

	Seite
„Neues Volk“ 1939 (E. Wiegand)	527
Nordisches Blutoerbe im süddeutschen Bauerntum (W. Schulz)	527
Olsenius, A.: Die Lösung der Judenfrage im Dritten Reich (E. Wiegand)	185
Orend, M.: Siebenbürger Sachsen (S. Strobel)	292
Ortner, E.: Biologische Typen des Menschen und ihr Verhältnis zu Rasse und Wert (S. Schwanitz)	549
Pahl, W.: Das politische Äntlig der Erde (G. Lebat)	527
Panße, S.: Erbfragen bei Geisteskrankheiten (Schottky)	200
Passarge, S.: Geographische Völkertunde (S. Schwanitz)	107
Paull, S.: Deutsche Rassenhygiene (S. Schwanitz)	592
Petersen, C.: Deutscher und nordischer Geist (S. Schwanitz)	264
Peukert, W.: Theologische Aufsätze zur religiösen Völkertunde (S. Strobel)	292
Pratje, A.: Rassenforschung (L. Steffens)	528
Rehklaff, S.: Bauernhochzeit im Elßaß (S. Strobel)	292
Richtlinien für die Trachtenpflege in Österreich (S. Strobel)	292
Riederer von Paar, V.: Vererbungolehre für Studierende und zum Selbstunterricht (L. Steffens)	527
Riedl, J.: Ungarn (S. Schwanitz)	50
Rodenwaldt, E.: Tropenhygiene (L. Steffens)	424
Kobracher, S.: Kleine Einführung in die Charakterkunde (Sy.)	51
Kogner, S.: Der Weg zum ewigen Leben (S. Schwanitz)	549
Koutil, K.: Völler und Rassen auf dem Boden Kärntens (L. Steffens)	549
Kumpf, M.: Deutsches Bauernleben (S. Schwanitz)	200
Kuttke, S.: Rasse, Recht und Volk (M. S.)	107
Sagel, W.: Erbbiologisches Bilderbuch für Laien (L. Steffens)	528
Schawertes, S.: Brauchtum des Sauerlandes (S. Strobel)	292
Schickert, K.: Die Judenfrage in Ungarn (E. Wiegand)	185
Schmeing, K.: Das zweite Gesicht in Niederdeutschland (Schottky)	52
Schmidt, Ph.: Talisman und Zauberwahn (G. Lemme)	107
Schreiber, G.: Die Sakrallandschaft des Abendlandes (S. Strobel)	292
Schrey, K.: Du und dein Volk (S. Schwanitz)	590
Schriften des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. (S. Wüller)	108
Schuhhardt, C.: Voregeschichte von Deutschland (L. Franz)	425
Schulz, B. K.: Taschenbuch der rassenkundlichen Messtechnik (O. Kede)	50
Schulze-Naumburg, P.: Nordische Schönheit (K. Eichensauer)	128
Schulz, W.: Die zweite deutsche Östriedlung im westlichen Nezegeau (S. Kopf)	592
Schwertfeger, E.: Ostpreußens Zukunft eine Frage deutschen Völlens (E. Wiegand)	590
Siemering, S.: Deutschlands Jugend in Bevölkerung und Wirtschaft (S. Wüller)	528
Spamer, A.: Weihnachten in alter und neuer Zeit (S. Strobel)	290
Spieß, K. v.: Marksteine der Völkertunde (S. Strobel)	290
Spohr, O.: Völkertunde-Aufnahme (Kopf)	592
Stieve, S.: Fruchtbarkeit und Gesundheit der Frau (Sy.)	107
Strayer, K. Th.: Deutschlands Urgeschichte (L. Franz)	425
Stubbe, S.: Spontane und strahleninduzierte Mutabilität (S. Schwanitz)	282
Teffien, G.: Das Amt Boizenburg (J. Korte)	51
Tbielle, O. E.: Sinnbild und Brauchtum (S. Strobel)	290
Timoféeff-Nesjovskij, A. W.: Experimentelle Mutationsforschung in der Vererbungolehre (S. Schwanitz)	282
Trenker, A. und Schmidlunz, W.: Berge und Heimat (K. Zimmermann)	501
Trumpp, J.: Kinderkrankheiten. Die akuten Infektionskrankheiten (Sy.)	51
Unger, S.: Robert Koch, Roman eines großen Lebens (Sy.)	591
Ungern-Sternberg, K. v.: Die Bevölkerungsverhältnisse in Frankreich (E. Wiegand)	528
Vacano-Bohlmann, E. v.: Jugend im Jahresring (S. Strobel)	292
Valentiner, Th.: Die seelischen Ursachen des Geburtenrückganges (A. Wadsack-Hornömmern)	200
Völk und Wissen. Herausg. S. v. Lengerken (S. Schwanitz)	108
Völkmann, E.: Aber die Formkraft des Vorbildes für die Charakterprägung in der Keifezeit (Sy.)	591
Willes, L.: Sitte und Brauch im Jahreslauf (S. Strobel)	290
Wolf, K.: Alpentrachten unserer Zeit (S. Strobel)	292

Voltera, J. u. Petersen, C.: Die Heldensagen der germanischen Frühzeit (G. Voller)	424
Ziegfeld, A. G.: Grenzampfschriften (S. Schwaniß)	391
Ziegler, M.: Die Frau im Märchen (S. Strobel)	290
Ziegler, W.: Die Judenfrage in der modernen Welt (E. Wiegand)	183

Zeitschriftenpiegel

Akkomst en Toekomst	323, 385
Archiv für Bevölkerungs-wissenschaft und Bevölkerungspolitik	64, 385, 421
Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie	64, 120, 198, 385
Auslandsdeutsche Volksforschung	203
Der Schulungsbrief	198, 421
Neues Volk	96, 120, 198, 322, 385
N.S.-Monatshefte	63, 96, 120, 198, 322, 385, 421
Ödal	63, 96, 120, 198, 323, 385, 421
Rasse	64, 96, 120, 198, 322, 385
Völkischer Wille	64, 96, 120, 323, 385, 421
Zeitschrift für Rassenkunde	323

Kunstbeilagen

Adelheid, 2. Gemahlin Ottos I.	595
Cotta, E.: Deutscher Arbeiter	98
Königin Gemma	590
Kunigunde, Gemahlin Heinrichs II.	594
Lucas Cranach d. Ä.: Pfalzgraf Philipp bei Ahein	Umschlagbild 1
Matilde von Braunschweig, Gemahlin Heinrichs des Löwen	595
Stengl, W.: Salzburger Bauer	Umschlagbild 8

Lichtbilder

Azwanger, P. D.: Deutscher Bauer aus dem Sarntal	8
Boed, E.: Schlesienerin	Umschlagbild 11
Calice, Graf: Friesischer Bauer	200
— Friesische Jungbäuerin	291
Dose, W.: Nordisches Mädchen	Umschlagbild 4
Follerts, E.: Tiroler Bauer in Festtracht	Umschlagbild 5
— Bauer aus der Gegend um Salzburg	129
— Bäuerin aus dem Waldviertel (Nied.-Österr.)	186
— Wiener Arbeiter (Vorfahre aus der Wachau)	187
— Sarntaler Bauer	Umschlagbild 7
Heinemann, G.: Fischer aus Blanken-See-Döckenbuden	564
Kolar, O.: Jungbauer aus der Steiermark	150
— Kraftfabrer aus Graz, Steiermark	201
— Hitlerjugendführer aus Graz, Steiermark	202
— Jungbauer aus der Umgebung von Deutschlandsberg, Steiermark	203
— WDM-Mädel aus Graz, Steiermark	204
— Bauernjunge aus der Südsteiermark	330
— Mädel aus der Jungfrauen-schaft Graz, Steiermark	561
Korgel, G.: Deutsche Bäuerin aus der Vieltiger Volkstumsinsel	303
Kreglaff, E.: Bauer aus dem Schwarzwald	2
— Frau aus Hoyerwerda	4
— Deutsches Sportmädel	Umschlagbild 2
— Jungarbeiter	33
— Industriearbeiterin	34
— Feinmechaniker	35
— Feinmechaniker	36
— Deutsche Arbeiterin	109

	Seite
Keglass, E.: Technische Zeichner	170
— Heidebauer	208
— Der norwegische Dichter Knut Hamsun	207
— Knut Hamsun	204
Saebens-Worpawede: Bäuerin aus Schaumburg-Lippe	1
Schemann, Professor Ludwig	66
Schramm: Dithmarscher Bauer und Nordseefischer	Umschlagbild 8
Kinder vor dem Weihnachtsteller	Umschlagbild 12
— Schwälmer Bauer	178
— Deutscher Erzieher Nordischer Rasse	Umschlagbild 9
— Landjahrmädchen mit der Erntekrone	Umschlagbild 10
— Mittagsgast bei der Erntearbeit	329
— Fischer von der Insel Nordstrand mit seinem Sohne	331
Toenhardt: Sudetendeutscher Waldbauer aus dem Riesengebirge	302
Willrich, W.: Jungbauer aus Niedersachsen	Umschlagbild 6
Zaun: Gustav Jengen	333

Schlagwörterverzeichnis

A

Aberglaube 15
 Abstammung 188, 198, 208, 210, 218, 222,
 280, 287, 300, 377
 Abstammungslehre 198, 208, 210, 218, 222,
 280, 287, 377
 Abwanderung 60, 130, 201, 308, 380
 Adel 99, 118, 144
 Afrika, Kassenfrage 89, 120
 Akademiker 172, 180, 307
 Alanen 7
 Altersaufbau in Deutschland 88, 340, 368
 Apotheker 294
 Arbeiter 187, 178, 180, 340, 370
 Artbildung 78, 208, 210, 218, 222, 229,
 280, 242, 240, 284
 Arbeitsweig 242, 240
 Ärzte 298, 417
 Asoziale 87, 61, 71, 88, 179, 183, 270,
 302, 380
 Astel, Karl 128
 Attila 8, 48
 „Aufnordnung“ 28
 Aufstieg 102, 187, 368
 Auslandsdeutsche 28, 77, 124, 161, 201
 Aulese 14, 27, 37, 59, 71, 91, 102, 108,
 182, 182, 100, 177, 207, 211, 218, 218,
 228, 288, 280, 280, 284, 288, 207, 288,
 308, 313, 344, 381, 398
 Aulesegruppen 14, 28, 28, 48, 71, 102,
 118, 100, 388, 388, 308
 Ausstellungen 198
 Auvergne 20

B

Banat 261
 Baranya 77
 Batscha 77, 124, 184
 Bauerntum 98, 102, 128, 180, 100, 381
 Bayern 92, 381
 Beamte 28, 89, 124, 178, 180, 294, 389
 Begabtenförderung 91, 340, 381
 Belgien, Bevölkerungszahlen 98
 — Judentum 101
 Below, Gerda von 139
 Berlin 27, 92, 128, 414
 Berufsberatung 98
 Berufsgruppen 174, 387
 Berufswahl 98
 Berufstätige 300
 Berufungen 168, 300, 290, 322
 Bevölkerungspolitik 27, 89, 91, 128, 100,
 198, 200, 207, 298, 319, 348, 387, 378,
 379, 397, 418

„Bewahrungsgesetz“ 61
 Bilde 28, 122, 189, 318
 Binnenwanderung 60, 98, 180, 201, 308,
 380
 Blick hinüber 20, 198, 318, 379
 Blutgruppen 240, 309
 Brasilien 162, 262, 360
 Brauchtum 21, 77, 87, 120, 290, 381
 Bretagne 20
 Breuer, Heinrich 384
 Bulgarien, Bevölkerungszahlen 98
 — Judentum 62
 Bürgertum 99, 144

C

China 120
 — Bevölkerungszahlen 20, 120
 Cro Magnon 299, 314

D

Dänemark, Bevölkerungszahlen 28, 98, 128,
 321
 Danzig 98, 124, 171, 298, 300, 378, 382,
 419
 Darwinismus 207, 211, 228, 288, 280,
 287, 378
 Deutsche Gesellschaft für Kassenhygiene 322
 dinarisch 2, 8, 20, 21, 22, 28, 129, 180,
 187, 201, 208, 302, 308
 dominant 108
 Dorfkippenbuch 200

E

Ebeberatung 320
 Ebegenehmigung 294
 Ebegesundheitsgesetz 42, 87, 70, 91, 280
 Ebeerecht 298
 Ebecheidungen 128, 298, 380
 Ebebeschäftungen 87, 201, 270, 319, 387, 418,
 418
 Ebestandsdarlehen 29, 88, 92, 128, 100,
 288, 298, 320, 387
 Ebetauglichkeit 87, 91, 188, 318
 Ebezusfuß 294
 Ebehbuch der Kinderreichen 27, 89, 124,
 207, 294, 418
 Ehrungen 68, 98, 128, 124, 197
 Einrichtungsdarlehen 298, 380
 England, Bevölkerungspolitik 98, 128, 190,
 202, 208, 322
 — Bevölkerungszahlen 28, 98, 128, 102,
 190, 202
 — Judentum 320, 389

Epileptiker 287
 Erbänderungen 20, 208, 211, 216, 225,
 232, 255, 256, 282, 318
 Erbbedingtheit 132, 287, 370
 Erbgang 14, 20, 37, 50, 78, 90, 99, 105,
 132, 152, 287, 315, 370
 Erbhofbauer 331
 Erbkranke 37, 50, 70, 92, 152, 280, 315,
 330, 331, 417
 Erbkrankheiten 153, 287, 315
 Erbminderwertige 42
 Ernennungen 168, 200, 290, 322
 Erstgeburt 104, 278
 Erstand, Bevölkerungszahlen 95
 evangelisch 29, 195, 292

S

säsisch 3, 21, 26, 33, 36, 170, 210, 200,
 276, 291, 302, 317, 304
 Familienähnlichkeit 14, 371
 Familienforschung 14, 37, 99, 118, 155,
 159, 288, 318, 371, 379
 Familiengedanke 92, 93, 118, 100, 207, 344,
 379, 397
 Familienlastenausgleich 25, 60, 91, 100, 294,
 295, 357, 380, 398
 Familienstand 23, 37, 93, 137, 171, 194,
 270, 294, 377
 Farbenblindheit 90
 Finnland, Bevölkerungspolitik 321
 — Bevölkerungszahlen 28, 95
 Fragekasten 20, 90, 158, 315
 Frankreich, Bevölkerungspolitik 29, 95, 125,
 202, 353, 420
 — Bevölkerungszahlen 28, 29, 95, 102, 383
 — Judentum 100, 295
 — Rassenfrage 102
 Freimaurer 29
 Fremdraffen 28, 70, 37, 133, 299, 353
 Freußen, Gustav 333
 Fruchtbarkeit 71, 30, 33, 92, 179, 270,
 338, 345
 Frühebe 43, 72, 208, 344, 379
 Sübreerschicht 99, 118, 132, 100, 337, 308
 Sübreertum 5, 10, 45, 59, 99, 119, 132

G

Geburtentrüdgang in Deutschland 60, 30,
 270, 278, 340, 360
 Geburtenzahlen im Reich 27, 35, 92, 95,
 201, 319, 357, 395
 — Land 27, 60, 92
 — Stadt 27, 60, 92, 201, 357, 413, 415
 Gegenanalyse 103, 132, 150, 250, 305, 338,
 357, 398
 Geistesranke 330, 417
 Geschlechtskrankheiten 104, 330, 410
 Geschwisterzahl 14, 171
 Gobineau 60, 151
 Griechenland, Bevölkerungspolitik 190
 — Bevölkerungszahlen 95
 Großstadt 60, 123, 413, 415

H

Handwerker 102, 140, 175, 180, 293
 Hartnack, Wilhelm 364
 Hausgehilfen 375
 Haustiere 215, 330, 333
 Heinhaus, Fritz 334
 Heiratsalter 294
 Heiratsbeihilfen 59, 61, 160, 300
 Hilfschüler 172, 343
 Holland, Bevölkerungspolitik 197
 — Bevölkerungszahlen 23, 63, 95, 101
 — Judentum 332
 Summen 5, 45

I

Inzucht 151, 233, 234, 299
 Island 321
 — Judentum 62
 Island 63
 Italien, Bevölkerungspolitik 29, 92, 123,
 100, 200, 321, 360
 — Bevölkerungszahlen 28, 94, 300, 363,
 420
 — Judentum 94, 295, 320, 359, 419, 420
 — Rassenpolitik 290, 321, 300, 383

J

Japan 117
 — Bevölkerungspolitik 102
 Juden 20, 21, 28, 29, 60, 37, 94, 124,
 125, 153, 159, 201, 320, 353, 359,
 360, 382, 418, 419, 420
 Judenfrage 28, 29, 37, 95, 94, 124, 125,
 153, 195, 196, 337, 332, 419
 Jüdische Ausschaltungen 28, 61, 62, 69, 91,
 93, 94, 124, 125, 100, 101, 190, 295,
 320, 353, 359, 381, 332, 417, 413, 419
 Jugoslawien, Bevölkerungszahlen 95

K

Katholiken 29, 77, 174, 195, 292
 Katholische Cuerttreibereien 27, 257, 313,
 321, 357
 Kelten 23
 Kinderbeschränkung 23, 35, 270, 370
 Kinderlosigkeit 23, 280, 319, 377, 378
 Kinderreichenbeihilfe 33, 59, 60, 61, 91, 92,
 93, 95, 123, 124, 100, 101, 294, 319,
 320, 353, 370, 331, 398, 413, 410
 Kinderrichtum 27, 28, 59, 71, 194, 255,
 267, 279, 344, 375, 414, 415
 Kinderzahlen im Reich 194, 270
 — Berufsgruppen 103, 174, 370
 — Land 95
 — Stadt 270, 373
 Kroeten 77

L

Lamarckismus 200, 210
 Landarbeiter 23, 130, 293, 320, 339, 410
 Landflucht 29, 60, 30, 123, 150, 100, 201,
 293, 305, 320, 330
 Ledige 37, 93, 339, 370
 Leipzig 154, 180, 413

Leistungsgruppen 307, 357, 345
 Lettland, Bevölkerungspolitik 63
 — Bevölkerungszahlen 95
 Litauen, Bevölkerungspolitik 63
 — Bevölkerungszahlen 95
 Luxemburg, Bevölkerungspolitik 196

M

Menschenaffen 378
 Mischlinge 70, 88, 188, 184, 195, 303, 375,
 379
 Mongolen 5, 10, 120, 121
 Mutationen 26, 203, 211, 215, 223, 252,
 255, 282, 318

N

Namensänderung 91
 Neandertaler 285, 289, 408
 Neger 89, 102
 nordisch 1, 2, 21, 25, 34, 35, 36, 39, 117,
 122, 129, 130, 131, 141, 150, 157, 160,
 201, 202, 208, 204, 259, 265, 260,
 299, 316, 317, 330, 331, 351, 361, 363, 368,
 404
 Norwegen, Bevölkerungspolitik 360
 — Bevölkerungszahlen 28, 95
 NSD. 23, 44, 195
 Nürnberger Gesetze 69

O

Oberschlesien 27
 Öffentlicher Gesundheitsdienst 260, 294, 357
 Oldenburg 92
 orientalisches 88, 302
 ostbaltisch 141
 Österreich, Bevölkerungspolitik 160
 — Bevölkerungszahlen 28, 62, 95, 161, 357,
 351
 — Judentum 28, 61, 62, 195, 196, 261,
 295, 320
 ostlich 4, 21, 25, 154
 Ostmark, bayerische 28

P

Papillarmuster 372
 Paraguay 162
 Pithecanthropus 255, 256
 Polen, Bevölkerungszahlen 29, 95, 161, 197
 — Judentum 29, 94, 162, 196, 261, 295,
 359
 Polymerie 108
 Polyploidie 78, 212, 311
 Portugal, Bevölkerungszahlen 28, 95
 Preisausschreiben 296, 334
 Psychopathen 40, 56, 71, 380

R

Rassenbildung 78, 205, 210, 218, 222, 229,
 236
 Rassenfragen 92, 195, 208, 210, 215, 222,
 229, 357, 404
 Rassenhygiene 27, 37, 59, 70, 91, 128,
 160, 195, 250, 260, 295, 319, 357, 379

Rassenpolitik 28, 37, 69, 77, 89, 136, 195,
 267, 345, 415
 Rassenpolitik des Amt 27, 92, 195, 272, 319,
 357, 379, 383, 415
 Rassenfeier 121, 361
 Rassenstil 133, 351
 Reichsbräuteschule 261
 Reichsbund der Kinderreichen 267, 271, 344
 Reichsbürgergesetz 261
 Reichsnährland 93
 rezeßiv 37, 105, 182, 234, 255, 283
 Rumänien, Bevölkerungszahlen 28, 95
 — Judentum 62, 94, 359

S

Saarland 92
 Sachsen 79, 85, 92, 124, 154, 268, 413
 Säuglingssterblichkeit 28, 61, 195, 201, 413,
 415
 Schaufammlung 193
 Schemann, Ludwig 66, 66, 151
 Schielen 158
 Scholazen 77
 Schulgeldermäßigung 91
 Schulleistung 14
 Schulungen 94, 418
 Schulzeugnisse 14, 305, 346
 Schwachsin 39, 57, 70, 270, 380
 Schweden 28, 95, 202, 299
 Schweiz, Bevölkerungspolitik 29, 65
 — Bevölkerungszahlen 28, 63, 95, 162,
 197, 360
 — Juden 382, 420
 Serben 77, 192
 Serum 242, 240
 Seuchen 164
 Siebenbürgen 14, 124, 261
 Siedlung 28, 39, 128, 520, 580
 Sinanthropus 255, 256, 377
 Sippe 14, 99, 141, 195, 260, 271, 344,
 379
 Slawen 77
 Sowjetrußland, Bevölkerungspolitik 96, 343
 — Bevölkerungszahlen 95, 162, 196, 321
 Spanien, Bevölkerungszahlen 28, 95, 262
 Sterbefälle im Reich 261, 413, 415
 Sterilisation 70
 Südamerika, Bevölkerungspolitik 162, 197
 — Bevölkerungszahlen 262
 — Judenfrage 128, 360
 Sudetendeutsche 261, 295
 Südtirol 124
 Südwestafrika 89

T

Tagungen 27, 195, 260, 319, 322, 379
 Tanz 351
 Tschechoslowakei, Bevölkerungspolitik 63,
 262
 — Bevölkerungszahlen 95, 161, 162
 — Judentum 420
 Türkenkriege 79

- II
- Uneheliche Kinder 370, 417
 Ungarn 5, 25, 77, 94, 187
 — Bevölkerungspolitik 296
 — Bevölkerungszahlen 13, 98, 321
 — Juden 94, 155, 161, 202
 USA., Bevölkerungspolitik 125, 162, 197,
 334
 — Bevölkerungszahlen 197, 360
 — Juden 360
- D
- Vaterschaftsnachweis 369
 Verhädterung 13, 60, 80, 125, 156, 261,
 298, 305, 320, 340
 Volkstum 25, 80, 87, 120, 133, 187, 290,
 351
- vorderasiatisch 83
 Vorgeschichte 222, 230, 313, 404, 422
 Vorträge 94
- ID
- Westenhöfer 287
 westlich 20, 21
 Wien, Judentum 23, 125, 295, 320
 Wiener Gesellschaft für Rassenpflege 94
 Württemberg 93, 99, 195
- 3
- Higumer 23, 70, 87, 188, 299, 356
 Jölibat 103, 367
 Züchtung 73, 112, 186, 182, 215, 235, 261,
 282
 Zwillingforschung 237, 358



Wolf und Rasse

J. F. Lehmanns Verlag München · Einzelheft RM. 70

Volk und Rasse

Illustrierte Monatschrift für deutsches Volkstum

Rassenkunde

Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und
der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene.

Herausgeber: Präf. Prof. Astel (Weimar), Reichsminister R. W. Darré (Berlin), Min.-
Rat Fehle (Heidelberg), Reichsamtsleiter Dr. Walter Groß (Berlin), Min.-Dir. Gütt
(Berlin), Kultusminister i. R. Hartnacke (Dresden), Prof. Helbok (Leipzig), Reichsführer SS
Simmler (Berlin), Prof. Mollison (München), Prof. Reche (Leipzig), Prof. Rüdin
(München), Dr. Ruttke (Berlin), Dr. J. Schottky (Hildburghausen), Prof. A. Schulz
(Königsberg), Dozent B. A. Schulz (Berlin), Prof. Schulze-Naumburg (Weimar),
Prof. Staemmler (Breslau), Prof. Tirala (München), Prof. Wrede (Köln),
Prof. Zeiß (München).

Schriftwart: Dozent Dr. Bruno A. Schulz

Neubabelsberg bei Berlin, Kohlhasenbrück, Neue Kreisstr. 18

13. Jahrgang

Heft 1

Januar 1938

Inhalt:

Umschlagbild: Pfalzgraf Philipp bei Rhein. Gemälde von Lucas Cranach d. Ä.	
Bildbeilagen: Bäuerin aus Schaumburg-Lippe. Aufn. Saebens-Worpswede	Seite 1
Bauer aus dem Schwarzwald. Aufn. Erich Reßlaff	" 2
Deutscher Bauer aus dem Sarntal, Südtirol. Aufn. P. P. Alzwanger	" 3
Frau aus Hoyerswerda. Aufn. Erich Reßlaff	" 4
Hunnen und Germanen. Von Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Capelle, Hamburg	" 5
Über Schulzeugnisse von Eltern und Kindern und von Geschwistern. Von Alfred Eschner. (Mit 4 Schaubildern)	" 14
Menschen der Bretagne. Von Dr. Werner Peterfen. (Mit 7 Abb.)	" 20
Wille zum Kinde	" 23
Bildede	" 25
Fragekasten	" 26
Ein Blick hinüber	" 26
Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik	" 27
Buchbesprechungen	" 30

Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.—, Einzelheft RM. —.70, Postcheckkonto des Verlags München 129;
Postsparkassentkonto Wien 595 94; Postcheckkonto Bern Nr. III 4448; Kreditanstalt der
Deutschen in Prag, Krakauer Gasse 11 (Postcheckkonto Prag 627 50).

J. F. Lehmanns Verlag / München 15 / Paul Heyse-Str. 26

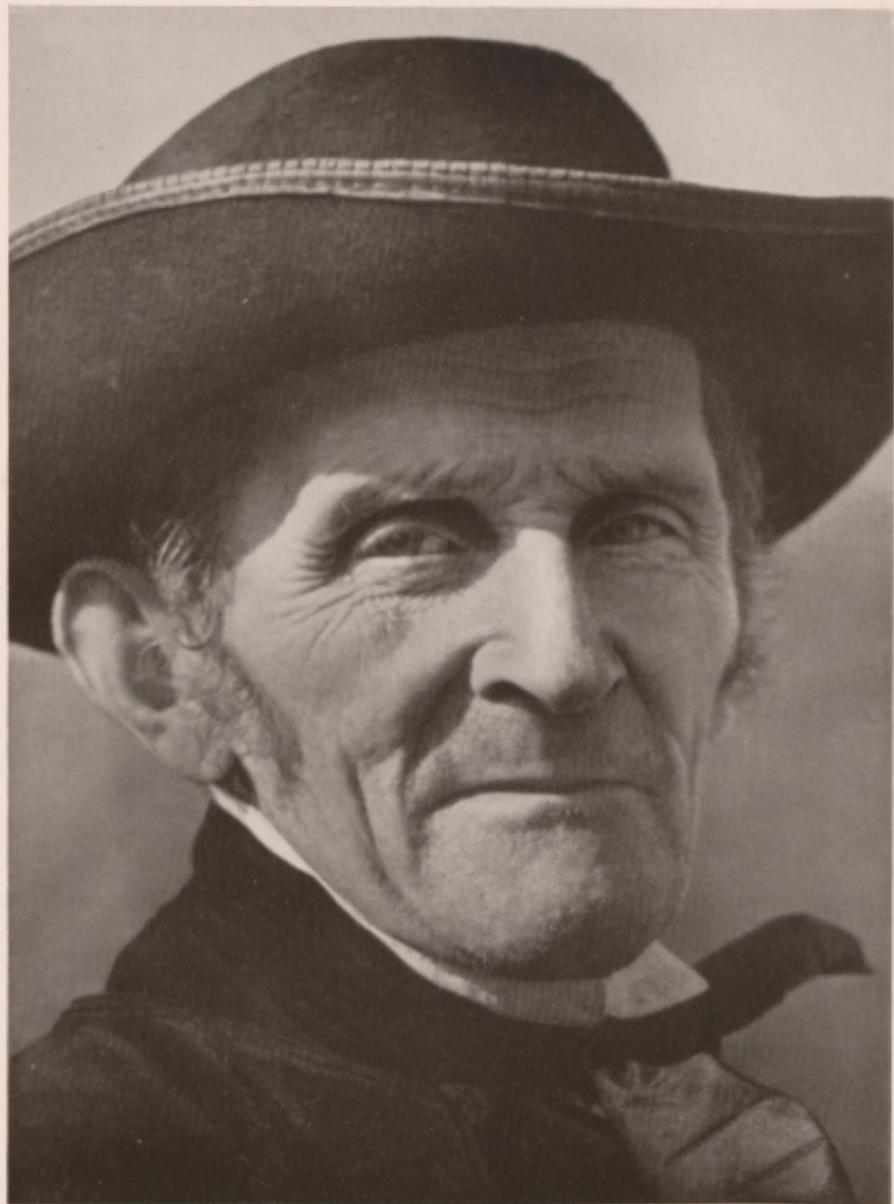


Aufn. Saebens, Woepsweede

Bäuerin aus Schaumburg-Lippe
(Vorwiegend Nordisch)

Dolf und Raffé. Januar 1938.

1



Bufo. Erich Reiff

Bauer aus dem Schwarzwald
(Vorwiegend Nordisch-Dinarisch)



Aufn. D. D. Schwager

Deutscher Bauer aus dem Sarntal, Südtirol
(Vorwiegend Sälisch-Dinarisch)



Aufn. Erids Beyblaff

Frau Hoyerswerda, Lausitz
(Ostlich-Ostbaltisch)

Hunnen und Germanen.

Von Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Capelle, Hamburg.

I. Die Hunnen und Attila, Wesen von Volk und Führer.

Das Auftreten der Hunnen in Europa in den Jahrhunderten 4—6 unserer Zeitrechnung ist ein historisches Ereignis einzig in seiner Art: ein nomadisches Volk, augenscheinlich nichtarischer Rasse, stürmt aus den Steppen des inneren Asiens heran, wirft im Nu sozusagen die ganzen ostgermanischen Völker in Südrussland über den Haufen: keiner der dortigen germanischen Stämme vermag ihnen länger Widerstand zu leisten¹⁾; sie werden entweder zur Auswanderung und Flucht auf römischen Reichsböden gezwungen oder, von den asiatischen Nomaden unterworfen, in die wilde Wanderwege dieser hineingerissen und von ihr binnen weniger Jahre bis in die ungarische Pusta mitfortgeschwemmt, wo der Hunnen gewaltigste Ebene im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts Halt machen und sich bis auf Weiteres niederlassen. Und doch ist all dieses erst der Auftakt zu dem großen Drama der sog. Völkerwanderung, das durch die Hunnen heraufgeführt wird; und der Mann, der die Macht dieses asiatischen Volkes mitten in Europa auf einen unerhörten Gipfel führen, auf zwei Jahrzehnte das ganze Abendland in Atem halten und damit auch für die Germanen der Völkerwanderungszeit von tiefgreifender Bedeutung werden sollte, war noch kaum geboren.

Um diese beispiellose, in eigentlichem Sinne Geschichte machende Wirkung dieser aus dem fernen Osten heranziehenden Reiterhorden voll zu begreifen, ist es nötig, uns einmal dies Volk der Hunnen etwas näher anzusehen. Unter den vielen Nachrichten, die uns die spätantike, d. h. den Hunnen zeitgenössische, Literatur von diesen erhalten hat, nimmt unstreitig die Schilderung des Ammianus Marcellinus den ersten Rang ein. Ammian, der letzte wirkliche Geschichtsschreiber der Antike, zum Teil als Offizier persönlich an den kriegerischen Ereignissen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts beteiligt, hat ohne Zweifel selber Hunnen genug zu Gesicht bekommen und der Eigenart dieses Volkes, dessen einen ganzen Erdteil aufrührende Wirkung er zum guten Teil miterlebt hat, die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, wenngleich das, was wir rassistische Gesichtspunkte nennen, ihm wie seiner ganzen Zeit noch sehr fern lag²⁾. Trotzdem ist seine Schilderung, die von der Totalität des Hunnenvolkes ein Charakterbild geben will, in der den Hunnen gleichzeitigen Literatur unerreicht, auch für uns von unersehbarem Wert. Hören wir ihn dabei selbst³⁾:

¹⁾ Sehr bezeichnend ist die Tatsache, daß Athanarich, der König der Westgoten, d. h. ihres heidnisch gebliebenen Zweiges, gegenüber diesem unwiderstehlichen Reitervolk seine letzte Rettung darin sucht, daß er eine Schutzmauer von dem Ufer des Serech bis zur unteren Donau zu errichten unternimmt; aber ehe diese fertig ist, sind auch die Hunnen schon da! Vgl. Ammian 31, 8, 7 f.

²⁾ Daher gibt er auch nur eine unzureichende Schilderung ihres rassistischen Erscheinungsbildes.

³⁾ Ammian 31, 2, 1—12. Angesichts der zahlreichen Schwierigkeiten des ammianischen Latein gebe ich hier das Stück (auf Grund der kritischen Ausgabe des lateinischen Textes von Clark) in eigener Übersetzung.

„Als die Saat des ganzen Verderbens und den Ursprung von Niederlagen verschiedener Art, die die Kriegsgeschichte draußbeschwor, indem sie durch einen Brand unerhörten Ausmaßes alles darunter und darüber gehen ließ, haben wir folgende Ursache erfahren. Das Volk der Hunnen, das durch ältere Überlieferung nur wenig bekannt ist und jenseits der Mäotischen Sümpfe⁴⁾ am nördlichen Ozean⁵⁾ wohnt, überschreitet in seiner Wildheit jedes Maß. Da bei ihnen von frühester Kindheit an die Wangen der (männlichen) Kinder durch Eisen⁶⁾ tiefer aufgerissen werden, damit der Bartwuchs, wenn er feinerzeit hervorproßt, durch die verharzten Narben enträtet wird, altern sie bartlos; jeder Ammut bar, sehen sie aus wie Verschnittene. Doch haben alle gedrungene und feste Glieder und feste Nacken — Geschöpfe von wunderlicher Hässlichkeit und krummer Gestalt, sodaß man glauben könnte, es wären zweibeinige Tiere oder Wesen, wie an Brückenrändern Pfeiler von roher Hand zu einer Art Bildsäulen umgearbeitet werden. In der Gestalt von Menschen aber, mag sie auch widerlich genug sein, führen sie eine derartig rohe Lebensweise, daß sie weder des Feuers noch kunstvoll bereiteter Speisen bedürfen; vielmehr nähren sie sich von Wurzeln wildwachsender Kräuter und halbrohem Fleisch von Viehzeug jeglicher Art, das sie, zwischen ihre Schenkel und den Nacken ihres Pferdes gestemmt, zur Zeit erwärmen. Häuser haben sie niemals als Unterschlupf; vielmehr meiden sie diese wie Gräber, die dem allgemeinen Gebrauch entzogen sind. Nicht einmal eine Hütte findet man bei ihnen, die auch nur mit einem Kobrodach bedeckt wäre. Vielmehr streifen sie unster durch Berge und Wälder und gewöhnen sich so von frühester Kindheit an Kälte, Hunger und Durst. In der Fremde treten sie nur in äußerster Not unter ein Dach; denn in Häusern fühlen sie sich nie sicher. Ihre Kleidung ist aus Leinen oder aus Fellen von Waldmäusen zusammengestrickt und sie haben drauß („auf der Straße“) daselbe Zeug an wie bei sich zu Hause. Doch legen sie ihr Hemd⁷⁾ aus unscheinbarem Stoff, das sie einmal angezogen haben, nicht eher ab oder wechseln es, als bis es infolge langer Morscheit in Fetzen zerfällt. Den Kopf bedecken sie mit gekrümmten Kappen aus Fell; ihre raubbeinigen Schenkel schützen sie durch Ziegenleder. Ihr Schubzug, das auf keinen Leisten geschlagen ist, läßt nicht zu, daß sie frei ausweichen. Daher sind sie zum Kampf zu Fuß nicht geeignet, aber auf ihrem Pferde sitzen sie wie angewachsen, bählichen, aber ausdauernden Tieren. Zuweilen sitzen sie auch nach Weierart darauf, (dann nämlich) wenn sie ihre gewohnten Geschäfte verrichten. Zu Pferde, auf dem sie bei Tag und bei Nacht sitzen, kauft und verkauft jeder bei ihnen, ißt und trinkt er. Auf den schmalen Nacken des Tieres gebeugt, sinkt er in tiefen Schlaf und der Träume Wirrsal. Auch bei Beratungen über ernste Dinge, wo sie Beschlüsse für das Gemeinwohl fassen, sitzen sie alle zu Pferde.

Sie werden übrigens durch keinerlei königliche Gewalt regiert, sondern mit einer im Orange des Augenblicks geborenen Führung ihrer Vornehmen zufrieden, durchbrechen sie alles, worauf sie stoßen. Wenn man sie reizt, kämpfen sie zuweilen (einzeln)⁸⁾, aber in die Schlacht stürmen sie in dicht geschlossenen Haufen, mit wildem, vieltönigem Geschrei. Leicht und plöglich (in ihren Bewegungen) sind sie äußerst behende, und ebenso plöglich tummeln sie sich, nachdem sie sich mit bewußter Absicht (im Gelände) zerstreut haben, und jagen in ungeordneter Masse unter wüstem Gemetzel hierhin und dortbin. Und infolge ihrer übermäßigen Schnelligkeit sieht man überhaupt nicht, wie sie einen Wall erstürmen oder ein feindliches Lager plündern. Man kann sie daher unbedenklich als die wildesten Krieger von allen bezeichnen. Sechten sie doch mit ferntreffenden Pfeilen, die als Spitze Knochen splitter haben, die mit erstäublicher Kunst daran befestigt sind⁹⁾. Im Nahkampf dagegen gebrauchen sie ein (kurzes) Schwert, ohne an Deckung des eigenen Leibes zu denken, und vertheidigen die Feinde, während diese nur auf die Stöße ihrer Dolche achten¹⁰⁾, mit zusammengedrehten Zeugstreifen, um so durch Umschnürung der Glieder ihrer Gegner diesen die Fähigkeit zum Gehen oder Reiten zu nehmen¹¹⁾.

Niemand pflügt bei ihnen oder rühet überhaupt einen Pflugsterz an. Keiner hat einen festen Wohnsitz. Ohne Heim und Gesetz oder festen Brauch streifen sie, immer Sühenden ähnlich, überall umher, misamt ihren Wagen, auf denen sie hausen. Auf diesen

⁴⁾ Mäotis — das Asowsche Meer.

⁵⁾ Jertum des Ammian! Am „Nördlichen Ozean“ (Nord- bzw. Ostsee) haben Hunnen nie gewohnt. Aber ihre wirkliche Urheimat s. unten S. 8.

⁶⁾ d. h. mit Messern.

⁷⁾ Tunica.

⁸⁾ Diesen Begriff ergänzt mit Wahrscheinlichkeit Seeck, Geschichte des Unterganges der antiken Welt, Bd. 5 S. 96.

⁹⁾ Die nächsten Worte (et distinctis . . .) sind verderbt.

¹⁰⁾ d. h. die Dolchstöße der Hunnen zu parieren suchen.

¹¹⁾ Augenscheinlich ist eine Art „Lasso“ gemeint.

wehen ihnen ihre Weiber ihre scheußliche Kleidung, paaren sich mit ihren Gatten, gebären und ziehen ihre Knaben bis zum Eintritt der Mannbarkeit auf. Keiner von ihnen vermag daher zu sagen, woher er stammt; ist er doch fern von der Stätte geboren, wo er gezeugt ist, und in noch viel weiterer Ferne aufgezogen.

Bei Waffenstillstand (mit einem Gegner) sind sie unzuverlässig und wankelmütig; sowie sich ihnen der Schimmer einer neuen Hoffnung zeigt, sind sie unheimlich beweglich, indem sie all ihre Heil auf ihre wilde Kampfeswut setzen. Nach Art vernunftloser Tiere, die überhaupt nicht wissen, was gut oder böse ist, reden sie zweideutig und dunkel, durch keinerlei Scheu vor Göttern oder legendewelchen Aberglauben jemals gebunden; wohl aber brennen sie vor unbändiger Gier nach Gold. (Im übrigen) sind sie derartig wandelbar und rasch zum Zorn, daß sie sich manchmal an ein und demselben Tage, ohne daß sie einer gereizt hätte, mit ihren Genossen entzweien; aber ebenso rasch veröhnen sie sich wieder, ohne daß sie einer (vorher) beänstigt hätte.

Diese (stets) kampfbereite und ungebändigte Menschengattung, die von maßloser Gier brannte, fremdes Gut an sich zu rafften und zu plündern, gelangte durch Vererbung und Niedermordung ihrer Nachbarn bis zu den Alanen¹²⁾.

Wir ergänzen diese Schilderung des Ammian noch durch eine merkwürdige Nachricht bei dem südspanischen Bischof Isidor von Sevilla in seiner Geschichte der Goten¹³⁾, wo es von den Hunnen heißt:

„Dies Volk ist derartig scheußlich, daß es, wenn es einmal im Kriege (längere Zeit) Hunger leiden muß, die Schlagader des Pferdes (mit der Dolchspitze) öffnet und so durch Schläufen des (ausströmenden) Blutes seinen Hunger stillt.“

Schon diese denkwürdige Schilderung der Hunnen durch einen berufenen zeitgenössischen Beobachter läßt mit Sicherheit erkennen, daß wir es hier mit einem Volke nichtarischer Rasse zu tun haben, einem nomadischen Reitervolk von ungebrochener Naturkraft. Da ist es von besonderer Bedeutung zu sehen, welchen Eindruck diese Hunnen auf die durch sie zunächst Betroffenen, d. h. auf die Germanen, genauer auf die Goten, im südöstlichen Europa gemacht haben. Durch die Nachrichten, die uns darüber der „Hrosfogottr“ Jordanes¹⁴⁾ in seinen „Gética“ erhalten hat, vermögen wir davon ein eindrucksvolles Bild zu gewinnen. In der Hauptsache gebraucht er von ihnen Ausdrücke, die das Grauen vor etwas dem eigenen Wesen völlig Fremdartigem, Feindseligem, ja mehr noch, vor etwas Grauen und Abscheu Erregendem, Widerwärtigem, Scheußlichem, bezeichnen.

„Greulicher noch als der Gipfel der Rohheit“

nennt die Hunnen Jordanes, der sich nicht genug tun kann, ihren widerlichen Anblick hervorzuheben. Hatten sie doch

kein menschliches Antlitz, sondern einen unförmlichen Klumpen und vielmehr Punkte als Augen im Kopfe“.

Bezeichnender aber als alles andere für den unheimlichen, grauenregenden Eindruck, den die Hunnen auf die Ostgermanen gemacht haben, ist die altgotische Sage von der Herkunft der Hunnen, die schon bald nach der ersten Berührung zwischen Hunnen und Germanen entstanden sein muß: Danach haben sich einst Altraumen¹⁵⁾, die der Gotenkönig Silimer, weil ihm verdächtig, fort von seinem

¹²⁾ Diese werden dann, in bezeichnendem rassischem Unterschied von den Hunnen, von Ammian folgendermaßen beschrieben: „Fast alle Alanen sind von schlankem Wuchs und schönem Aussehen; ihr Haar ist mittelblond, der Blick ihrer Augen schrecklich infolge seiner ungebändigten Wildheit. Ihre leichten Waffen fördern ihre Schnelligkeit. Den Hunnen sind sie in allem ziemlich ähnlich, doch ist ihre Nahrung und Lebensweise gestitteter. Jagend und raubend streifen sie bis zur Mäotis und zum Kimmerischen Bosporus (Straße von Kertsch, östlich der Krim) und ebenso nach Armenien und Medien . . . Gefahren und Kriege sind ihre Luft . . .“ — Die Alanen sind bekanntlich kein germanisches, sondern ein iranisches Volk.

¹³⁾ § 20 = Chronica minora II S. 279, 11 ff. Mommsen. Isidor schreibt zu Beginn des 7. Jhdts. n. Chr., schöpft aber erwiesenermaßen aus weit älterer Quelle. Leider steht seine Nachricht ganz vereinzelt da.

¹⁴⁾ Jordanes schreibt um die Mitte des 6. Jhdts. n. Chr.

¹⁵⁾ Haliurunnæ sagt Jordanes; gotisch hiessen sie haljaruna, vgl. Müllenhoff im Index von Mommsens Ausgabe des Jordanes.

Seeer in die endlosen Weiten der südrussischen Steppe gejagt hatte, mit dort hausenden unreinen Geistern gepaart und so

„dies wüßte Voll zur Welt gebracht, das, als Menschen betrachtet, klein, greulich, schwächlich und durch keinen anderen laut kenntlich war, als daß es ein Schattenbild menschlicher Rede andeutete“. —

Die Mißgestalt dieser asiatischen Nomaden, ihre mit ungeheurer Wucht heranstürmenden Horden, die alles weit und breit verbeerten, plünderten, mordeten, kein Erbarmen kannten und nur unartikulierte Laute hervorzustoßen schienen, all das mag dazu beigetragen haben, den Eindruck von einem unentrichtbaren Grauen tief in die Gemüter der Goten jener Zeit zu prägen. Was sie aber im Kampf gegen die Germanen, die außer dem Schilde damals kaum irgendwelche Schutzwaffen trugen, schlechtbin unwiderstehlich machte, war offenbar der mit blitzartiger Schnelligkeit heranstürmende Stoß ihrer dicht geschlossenen Reiterborden, die, auf ihren Pferden wie angewachsen, den Gegner mit einem Hagel unfehlbar treffender Pfeile¹⁶⁾ überschütteten, gegen die es keinerlei Deckung gab, und — wollten sich die überlebenden germanischen Krieger in Nahkampf auf sie stürzen — dann ebenso rasch wie gewandt wie die Windsbraut wieder in die Weiten der endlosen Steppe zerflogen.

Woher kamen diese Hunnen? Darüber können wir uns an Hand der zeitgenössischen Quellen noch mit Sicherheit ein ziemlich klares Bild machen. Ganz deutlich ergibt sich daraus, daß sie aus dem Osten der Mäotis kamen. Aber ihre ursprünglichen Wohnsitze lagen in noch viel weiterer Ferne: im Osten und Süden des Kaukasus, wo erhebliche Reste von ihnen noch in späterer Zeit saßen. Ja sie kamen vom Süden des Kaspischen Meeres, so daß sich in der Folge ihre Wohnsitze (soweit von „Wohnsitzen“ hier die Rede sein kann) von den „Kaspischen Toren“ bis zur Mäotis erstreckten. An ihrer Herkunft aus dem Inneren Asiens kann daher ebensowenig ein Zweifel sein wie an ihrer Zugehörigkeit zur innerasiatischen Rasse.

Wie gewaltig die kriegerische Ausdehnung der Hunnen in den Jahrhunderten 4—6 gewesen ist, das können schon folgende historischen Tatsachen zeigen. Nach zwei Seiten haben sich die hunnischen Horden ausgedehnt, nach Westen und nach Süden. Schon unter Kaiser Gratian (379—83 n. Chr.) haben Hunnen und Alanen — diese, von den Hunnen auf ihrem Zuge gen Westen unterworfen, hatten sich ihnen angeschlossen — zusammen mit Goten und Taifalen die Länder Dakien und Thrakien in Besitz genommen, „als ob es ihre Heimat wäre“¹⁷⁾. Die Gebiete nördlich der unteren Donau bis an deren Mündung und weiter nach Nordosten, mindestens bis zur Krim, bleiben dann bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts von Hunnen besetzt. Wie rasch aber das erobernde Vordringen der Hunnen nach Westen erfolgt ist, kann schon ein Brief des hl. Hieronymus aus dem Jahre 409 zeigen, in dem er sie als die „pannonischen Feinde“ bezeichnet. Sie saßen also sicher schon damals, ja wohl schon seit einem Menschenalter, wie wir aus einer zeitgenössischen Chronik erschließen, in Pannonien, d. h. in Westungarn. Der Höhepunkt ihrer Machtausdehnung ist augenscheinlich unter Attila gewesen, aber auch nach Attilas Tode greifen sie wiederholt tief in die Geschichte Südosteuropas ein. So verbeert selbst noch unter der Regierung des Kaisers Justinian im Jahre 539/40 ein riesiges Hunnenheer die ganze nördliche Balkaninsel und kommt sogar bis in die Vorstädte von Konstantinopel. Von gewaltigen Ausmaßen ist auch der in den Jahren 557/58 erfolgte Einbruch der hunnischen Botriquren unter Führung ihres Chans Jabergan, von dem der frühbyzantinische Historiker Agathias eingehend berichtet. Eine Gruppe von ihnen drang damals bis tief nach Griechenland ein, d. h. bis zu den Thermopylen, eine andere bis in den thrakischen Eberfones (die heutige Halbinsel Gallipoli) und eine dritte

¹⁶⁾ Im Bogenschießen müssen sie eine unerhörte Meisterschaft besessen haben. Die Kunst ihrer Könige als Bogenschützen rühmt Olympiodor fr. 18.

¹⁷⁾ Epitome de Caesaribus 47, 3.

kam so bedrohlich nahe an Konstantinopel selber heran, daß der greise Besieger der Vandalen und Goten, der Feldmarschall Belisar, selbst noch einmal die Führung der Truppen übernehmen mußte, um sie zu schlagen.

Die anderen Vorstöße hunnischer Horden richteten sich in die Länder südlich und südwestlich des Kaukasus, d. h. in die Länder Iberien, Armenien und Persien. Vor allem Persiens Könige haben im 5. und insbesondere im 6. Jahrhundert immer wieder mit ihnen zu kämpfen. Ja, zeitweilig haben ihnen persische Könige ebenso Tribut zahlen müssen wie der oströmische Kaiser an ihre Könige Ruas und Attila.

Ein anderes Beispiel der hunnischen Wesensart, besonders ihrer fanatischen Kampfs- und Abenteuerlust, schon bald nach ihrem Einbruch in Europa beginnend, ist das Auftreten hunnischer Söldnerscharen im Dienst fremder Mächte. Schon der Nachfolger des Ostgotenkönigs Ermanarich, Vitimer, hat Hunnen in seinem Dienst (bald nach 575 n. Chr.). Um dieselbe Zeit sind Hunnen mit dem Westgotenführer Freitigern verbündet. Und Kaiser Valentinian II. (584—592) ruft sie gegen die in Raetien (Graubünden und Tirol) eingebrochenen germanischen Juthungen zu Hilfe. Im 5. Jahrhundert finden wir hunnische Söldner ebenso im Dienste des Vandalen Stilicho, des mächtigen „Maiordomus“ des Kaisers Honorius, wie einige Jahrzehnte später im Dienste des weströmischen Reichsfeldherrn Aëtius. Vor allem aber zeigt sie das 6. Jahrhundert im Dienst der damaligen Großmächte. So finden wir sie im Heere Belisars gegen die Vandalen in Afrika im Jahre 534 und ebenso in seinem Heere gegen die Ostgoten in Italien 556—557; als berittene Bogenschützen werden sie von ihm mit durchschlagendem Erfolg gegen die Goten verwendet, die nach beispiellosen Verlusten durch die unfehlbaren Pfeile der hunnischen Reiter fluchtartig den Rückzug antreten. Hunnen finden wir auch im Heere des Feldherrn Narzes gegen König Totila. Aber auch im fernem Osten finden wir hunnische Söldner, so im Heere des Perserkönigs Chosroes bei seinem vierten Einfall in die süddlichen Provinzen des oströmischen Reiches, in der Gegend von Edessa. Aber auch im oströmischen Heer gegen Chosroes gibt es hunnische Söldnerabteilungen.

Wir sehen: diese Hunnen kämpfen nicht für irgendwelche Prinzipien, sondern einfach da, wo die meiste Beute winkt, wo ihr Raubtierinstinkt die stärkste Sättigung wittert. „Namentlich für jene privaten Reitereswaren, die Bucellarii, nahm man sie gern in Dienst, weil sie mit barbarischer Gewissenlosigkeit jeden Blutbefehl ihres Herrn, wenn er gut zahlte, unbedenklich ausführten und sich durch jenen Eid, den auch sie dem Kaiser leisten mußten, niemals binden ließen.“¹⁸⁾

Diese Hunnen haben offenbar für damalige Kampfweisen ganz hervorragende Eigenschaften einer berittenen Spezialtruppe besessen. Ihr todverachtender, schlechtbin fanatischer Ansturm in geschlossenen Reitermassen, die ihre Pferde wie ein Glied ihres eigenen Körpers bewegten, diese im Tu aus voller Karriere auf Augenblicke zum Stehen brachten, um ihre todbringenden Geschosse in die dichten Reihen der Gegner abzuschleudern, dabei im übrigen unglaublich bedürfnislos waren, wofür ihnen nur reicher Beuteanfall gewährt ward — all diese Umstände können zeigen, welch gefährliches Werkzeug sie an der Hand willens- und tatgewaltiger Machthaber sein mußten und auch wirklich gewesen sind.

Daß sie sich im Laufe der Zeit auch der großen Erfindungen in der Kriegsführung der antiken Staaten von alter hoher Kultur angeeignet haben, mag die Tatsache zeigen, daß sie sogar die technischen Mittel des spätantiken Festungskrieges mit Erfolg benutzen gelernt haben. So verwenden die Hunnen des Attila bei der Bestürmung hoch ummauerter Städte Belagerungsmaschinen wie auch andere wichtige Kampfwerkzeuge, z. B. die verschiedenen Arten der schweren Ballisten, z. B. vor Aquileia im Jahre 452. Ja schon bei der Bestürmung der festen und volkreichen Stadt Kaisos¹⁹⁾, wahrscheinlich im Jahre 441, verwenden sie

¹⁸⁾ So durchaus treffend Seeck VI S. 280.

¹⁹⁾ Nisch in Serbien.

allerlei Sturmwerkzeuge, die wir aus dem spätantiken Festungskrieg kennen, wie Sturmdächer auf Rädern, „Widder“, Sturmleitern usw. Sie verraten also eine uns überraschende Kenntnis der Technik des damaligen Belagerungskrieges, wie sie sie nur durch Lehrmeister aus Rom oder Byzanz kennen gelernt haben können. Und die hunnischen Kottiguren des Zabergan im Jahre 558 gebrauchten auf dem thrakischen Eberjones gegen die diesen gegen Norden absperrende Quermauer nicht nur Leitern, sondern sogar jene mächtige Mauerbrechmaschinen, die man „Städteschwingerinnen“ zu nennen pflegte.

Den Höhepunkt der hunnischen Macht, deren Träger damals der gewaltigste Machthaber Europas war, bedeutet die Herrschaft des Königs Attila. Wenn wir uns von dem Wesen dieses ungewöhnlichen Mannes ein so anschauliches Bild wie kaum von irgendeinem anderen der Völkerwanderungszeit machen können, so danken wir das allein dem trefflichen griechischen Geschichtsschreiber Priscus. Dieser hat um das Jahr 448 die Reise der kaiserlichen byzantinischen Gesandtschaft zu Attila mitgemacht, dabei diesen an seinem Hoflager an der Theiß nicht nur aus nächster Nähe mit eigenen Augen beobachten können, sondern auch von dieser Reise und allem Dentwürdigen, was er dabei gesehen und erlebt hat, eine ausführliche, verblüffend anschauliche Schilderung gegeben, die sich durch eine ganz hervorragende Beobachtungsgabe für das Wesentliche, wundervolle Sachlichkeit und unbefleckliche Wahrheitsliebe, frei von jeder Phrase, sowie durch vorbildliche Unbefangenheit und Vorurteilslosigkeit und eine natürliche, schlichte, aber von innerer Teilnahme an Menschen und Dingen erwärmte Darstellung auszeichnet. Dieser Bericht des Priscus ist uns größtenteils (in griechischer Sprache) erhalten; wir können ihn aber auch an manchen Abschnitten, die nicht im Original erhalten sind, durch Stellen aus Jordanes „Getica“ ergänzen, der den Priscus nicht nur öfter mit Namen zitiert, sondern auch an manchen Stellen, wo er seine Quelle nicht nennt, nahezu wörtlich benutzt hat, wie das schon der unerreichte Meister der antiken Geschichtsforschung Theodor Mommsen in seiner Ausgabe des Jordanes erkannt hat, der dabei auch dem Priscus das ihm gebührende Lob durch Kennzeichnung des historischen Wertes seiner Darstellung erteilt.

Schon die lapidare Zeichnung der äußeren Erscheinung des Attila danken wir dem Priscus.

„(Der König) war von kleiner Gestalt, breiter Brust, hatte einen unverhältnismäßig großen Kopf, sehr kleine Augen, spärlichen Bartwuchs, hier und da mit grau untermischtes Haar, eine Stülpnase²⁰⁾ und häßliche Gesichtsfarbe²¹⁾. So trug er die Zeichen seiner Herkunft deutlich an sich.“ —

Auch seine Art, sich in der Öffentlichkeit zu bewegen, ist uns durch Priscus überliefert:

„Er schritt stolzen Ganges aus seinem Hause²²⁾, indem er hierhin und dortbin seine Blicke warf, sodas die Macht des Gewaltigen schon in den Bewegungen seines Körpers zur Erscheinung kam.“

Dem noch in seinen Trümmern unvergleichlichen Bericht des Priscus verdanken wir es, wenn wir uns auch von der Persönlichkeit des Attila ein deutliches und zuverlässiges Bild machen können. Und gerade aus Handlungen des Hunnenkönigs, die uns Priscus authentisch überliefert, vermögen wir eine Reihe charakteristischer Züge im Wesen des großen Chan mit Sicherheit zu erschließen. Solche Züge sind: eine erstaunliche Hartnäckigkeit in Verfolgung seiner geheimen Ziele, so in seinen immer aufs Neue erhobenen Forderungen an Byzanz, Forderungen,

²⁰⁾ „Semo nasu“, was noch jüngst gröblich mißverstanden wurde: semus ist das griechische Wort simós, das einen Menschen mit aufgeworfener Nase („Himmelfahrtsnase“), im Gegensatz zur Haken- oder Habichtsnase bezeichnet.

²¹⁾ Dieser Zusatz ist aus rassistischen Gründen wertvoll, zumal er offenbar auf eigener Beobachtung beruht; er meint den mißfarbenen Hautton der Mongolen im Gegensatz zu den lichten Farben der Nordländer („Rosen und Lilien gemischt“), die Griechen und Römer so wunderbar annuteten.

²²⁾ Denn Attila und seine Großen hatten (hölzerne) Häuser.

die im Grunde nur dazu dienen sollen, immer aufs Neue Gold von Byzanz zu erpressen. Denn seine erstaunlich zähe und dabei oft raffinierte Goldgier ist es, die sich bei den verschiedensten Anlässen in den mannigfachsten Formen als ein entscheidender Grundzug seiner Handlungen offenbart. Diese Goldgier hat wohl ihren Hauptgrund in dem Streben des Königs nach einem gewaltigen „Schatz“, aus dem er die Taten seiner Getreuen fürstlich belohnen kann. Diese Goldgier beeinflusst sogar seine große, d. h. seine auswärtige Politik. Man kann daher von einer Erpressungspolitik großen Stils sprechen, die Attila vor allem gegenüber Byzanz, aber auch, bei besonderen Anlässen, gegenüber Rom angewandt hat. Zeugen dieser Erpresserpolitik sind vor allem Attilas Verhalten gegenüber dem römischen Bankier Silvanus und — ebenso kraß — sein Verfahren gegenüber dem byzantinischen Dolmetscher Vigila. Beide Fälle sind so kennzeichnend, daß sie hier kurz erzählt werden sollen. Als die Stadt Sirmium (das heutige Mitrovica an der unteren Save, westlich von Belgrad) von Attila belagert wurde, hatte der christliche Bischof der Stadt einem gewissen Constantius eine Reihe goldener Schalen übergeben, damit er für den Fall, daß die Stadt von den Hunnen erobert werden sollte, die kriegsgefangenen Bewohner dieser damit loskaufe. Constantius aber hatte nach Erstürmung der Stadt durch die Hunnen sein Wort nicht gehalten, vielmehr die Schalen in Rom bei einem Bankier namens Silvanus verpfändet, um Geld darauf zu leihen. Dann hatte er sich nie wieder sehen lassen. Er war jedoch später den Hunnen in die Hände gefallen, und Attila und sein Bruder Bleda hatten ihn als Verräter kreuzigen lassen. Wohl bei dieser Gelegenheit hatte Attila die Geschichte mit den goldenen Schalen erfahren und alsbald von der Regierung in Rom die Auslieferung des Silvanus gefordert, da dieser sein (Attilas) Eigentum gestohlen habe! Da er hartnäckig auf seiner Forderung bestand, waren Gesandte des römischen Reichsfeldherrn Aëtius, ja des römischen Kaisers selber zu Attila geschickt worden, um ihm klarzumachen, daß Silvanus die Schalen als Pfand empfangen und nicht gestohlen hätte, übrigens diese, da sie von jenem Constantius nie wieder eingelöst seien, an irgendwelche christliche Priester verkauft habe. Wenn Attila jedoch trotzdem auf Rückgabe der Schalen bestehe, dann seien sie bereit, ihm deren Wert in Gold zu ersetzen. Den Silvanus aber könnten sie nicht ausliefern, denn der wäre ja an der ganzen Sache vollkommen unschuldig! — Attila aber verbarrt trotz aller Vorstellungen der weströmischen Gesandtschaft auf seinem Standpunkt, ja, er droht mit Krieg, wenn ihm nicht entweder Silvanus oder die Schalen ausgeliefert würden. (Er hat sich dann offenbar schließlich doch, nach Empfang einer bedeutenden Goldsumme, beruhigen lassen.)

Bezeichnender noch ist die Geschichte des Dolmetschers Vigila, der jener byzantinischen Gesandtschaft an Attila angehörte, bei der sich auch unser Berichtserstatter Priscus befand. Dieser Vigila war nämlich vorher von dem kaiserlichen Oberstkämmerer Chrysaphios, dem Urheber des Nordplanes gegen Attila, in diesen eingeweiht worden. Und dann hatten Chrysaphios und Vigila den Gesandten Attilas in Byzanz, Edelö (einen Germanen) gegen eine hohe Summe Gold als Mitbester bei der Ausführung des Nordes zu gewinnen gesucht. Edelö war auch scheinbar auf dieses Anerbieten eingegangen, hatte aber, weil er seinem hunnischen Herrn in unverbrüchlicher Treue ergeben war, diesem alsbald Mitteilung von dem Nordplane gemacht. Wie nun die byzantinische Gesandtschaft vor Attila erscheint und dieser dabei des Vigila ansichtig wird, schilt er ihn mit groben Schimpfworten aus und droht, den ebenfalls anwesenden Sohn des Vigila sofort niederhauen zu lassen, wenn Vigila nicht sofort gestände, weshalb er so viel Gold²³⁾ mit sich in das Hunnenland genommen habe, wo doch die kaiserliche Gesandtschaft auf seine Kosten lebe. Bei diesen Worten läßt Attila den Sohn des Vigila zum Tode abführen. Da gesteht der Vater in seiner Angst alles. Attila aber läßt ihn in Ketten

²³⁾ Es waren die 50 Pfund Gold, mit deren Hilfe sich Vigila im Hunnenlande Helfersbester bei der Ausführung des Nordplanes gegen Attila hatte dängen sollen.

legen und droht, ihn nicht eher wieder freizulassen, als bis er seinen Sohn nach Byzanz geschickt und dieser ihm nochmals 50 Pfund Gold als Lösegeld für sie beide gebracht hätte. (Die 50 Pfund Gold, die Vigila mit sich ins Sonnenland genommen hatte, waren ihm bereits durch Attilas Getreue abgenommen worden.) Dem Vigila bleibt nichts anderes übrig, als seinen Sohn nach Byzanz zu schicken (eine Reise von Wochen damals!), um die weiteren 50 Pfund Gold zu beschaffen. Damit nicht genug, forderte Attila auch nachdrücklich die Auslieferung jenes Oberstkämmerers Chrysaphios, der den Anschlag gegen ihn ausgeheckt hatte. Dieser schwört nun in tausend Angsten, und nur nach endlosen Verhandlungen kann er durch eine gewaltige Summe Goldes den Sonnenkönig bewegen, von seiner Auslieferungsforderung abzustehen.

In solcher Weise behandelt Attila die Aufdeckung des Mordplanes gegen ihn. Auch dieser muß ihm zu einem raffinierten Erpressungsmanöver gegenüber dem Dolmetscher Vigila wie gegenüber dem Hof von Byzanz dienen. Wenn man den Bericht des Priscus im griechischen Urtext liest, so wird einem auch alsbald klar, daß die Jornausbrüche des Attila, um nicht zu sagen: Tobfuchtsanfälle, gegenüber den Gesandten von Byzanz ihren Grund keineswegs in ungebändigter Wildheit oder Hemmungslosigkeit des Königs haben, sondern vielmehr auf schlauer Berechnung beruhende Manöver sind, um die Gesandten so einzuschüchtern, daß er selber möglichst viel Gold von ihnen erpressen kann. Doch all diese Szenen werden tief in den Schattten gestellt durch eine Erpressungsaktion geradezu phantastischen Ausmaßes, die Attila im Jahre 452 auf Grund der skandalösen Beziehungen der kaiserlich römischen Prinzessin Honoria zu ihm unternimmt. Doch davon kann erst nachher die Rede sein.

Ein anderer Zug im Wesen des Attila ist das ungeheure Machtbewußtsein, das ihn auf Grund seiner märchenhaften Erfolge erfüllt, mag er diese auch zum guten Teil der wahrhaft elenden Schwäche seiner Gegner verdanken. Dies Machtbewußtsein wird geradezu ins Mystische gesteigert durch den Hund des sog. „Areschwertes“. Denn nun ist er fest davon überzeugt, daß ihm der Kriegsgott selber den Sieg in all seinen künftigen Schlachten verleihe und ihm die Herrschaft über die ganze Erde bestimme habe. — Daß ein Mann, in dessen Seelentiefen noch mande wilden Urinstinkte ungebündelt lauern, schon früh von dem all sein Handeln beherrschenden „Willen zur Macht“ besessen war, leuchtet ein. Nicht nur die von ihm veranlaßte Ermordung seines älteren Bruders Bleda gibt Zeugnis davon. Auch im Auftreten seiner täglichen Umwelt gegenüber zeigt er sich als der Herrenmensch, der sich seiner grenzenlosen Überlegenheit über die elenden Schwächlinge auf den Thronen von Rom und Byzanz ebenso bewußt ist, wie er im täglichen Umgang mit seinen Untertanen stets den nötigen Abstand zu wahren weiß. Das zeigt sich nicht nur in der selbstbewußten, ja verächtlichen Art, wie er die Gesandten fremder Mächte behandelt, sondern auch bei dem Festmahl, das er zu Ehren der byzantinischen Gesandtschaft gibt, wo er in jeder Lage die Haltung des geborenen Herrschers bewahrt, sei es beim Auftreten des hunnischen Hofnarren im Verlauf des Gelages oder beim „Début“ des Clowns Jerkon, der durch seine die ganze Festgesellschaft erheitenden Späße das steinerne Herz des Gewaltigen zu erweichen trachtet. Der aber sitzt mit unbewegtem Antlitz da, als ob er von all dem Getue des Unglücklichen nichts vernähme; zu seinem jüngsten Sohn, der gerade an ihn herangetreten ist, gewendet, ist er ganz mit diesem beschäftigt, kneift den Knaben zärtlich in die Wange, indem er ihn liebevoll anblickt, ohne jedoch ein Wort dabei zu sagen.

Man muß sich übrigens hüten, sich diesen asiatischen Despoten in seiner geistigen Verfassung als einen schlechtbin „Primitiven“ oder einfach als einen „Barbaren“ vorzustellen! Wie verkehrt das wäre, kann schon seine königliche Haltung bei jenem Gelage zeigen. Auch in seinem äußeren Benehmen hat er nichts von einem Barbaren: in Speise und Trank höchst mäßig, wobei er aus einem hölzernen Becher trinkt, während er seine Gäste aus goldenen und silbernen Pokalen bewirten läßt, erscheint er auch bei dem offiziellen Festmahl in ganz schlichter Tracht,

die sich nur durch besondere Sauberkeit auszeichnet, wie auch seine Waffen und das Zaumzeug seiner Pferde keinerlei Schmutz aufweisen. Und daß er den technischen Errungenschaften der griechisch-römischen Kultur keineswegs fremd gegenüberstand, das kann — wenn er auch selber sicher nicht lesen und schreiben konnte — schon die bezeichnende Tatsache zeigen, daß er gegenüber den Behauptungen der byzantinischen Gesandten, d. h. des Vigila, Ostrom hätte keine Landesflüchtigen des Attila mehr in seinem Bereich, alsbald seinen Geheimsekretär rufen und diesen die Liste der Sabnenflüchtigen des Hunnenreiches, die auf oströmisches Gebiet entwichen waren, herbeiholen und daraus die Namen all dieser Flüchtlinge verlesen läßt. Vor allem aber zeigt sich dieser angebliche „Barbar“ in der großen Politik als ein äußerst kluger, ja, schlaue berechnender, auch seelische Momente in seiner Berechnung klug berücksichtigender, wenn auch völlig strupelloser, Politiker, ganz besonders in der Vorgeschichte des Jahres 451, wie wir im weiteren Verlauf der Dinge sehen werden.

So willensgewaltig dieser Mann, so hellen scharfen Verstandes, so menschen- und weltkundig er aber auch ist, sodaß er zugleich den Namen eines hervorragenden praktischen Psychologen verdient — er verrät doch auf der anderen Seite, so wenig ihm Religion im eigentlichen Sinne zu bedeuten scheint, eine auffallende Neigung zu geistigen Einstellungen, die im Grunde abergläubischer Natur sind. Das zeigt nicht nur die Wirkung des Fundes jenes Areschwertes auf ihn, sondern auch sein Glaube an eine Weissagung, daß sein Geschlecht zu Fall kommen, in seinem jüngsten Sohn aber wieder auferstehen würde, eine Weissagung, die der Grund davon ist, daß er diesen Knaben vor all seinen andern Söhnen bevorzugt, ja augenscheinlich zärtlich lieb hat. Und zur Umkehr auf seinem Zuge gegen Rom im Jahre 452 hat ihn offenbar die Tatsache bestimmt, daß er von seiner Umgebung darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß König Marich, der Westgote, kurz nach seiner Eroberung Roms, eines plötzlichen Todes gestorben sei. Denn so fern ihm jede wirkliche Religiosität gelegen zu haben scheint, so war er doch offenbar, zum mindesten bei großen Unternehmungen, abergläubischen Anwandlungen unterworfen²⁴⁾, dem, was der Grieche so unvergleichlich „Dämonenfurcht“ nennt, der Furcht vor jenen unheimlichen, unfassbaren, der Macht des Menschen unerreichbaren, aber doch unzweifelhaft wirksamen, oft jäh und grausam hereinbrechenden, übermenschlichen Mächten, die sich dem griechischen Volksglauben in dem Begriff „Dämon“ verkörpern.

Übrigens verdient vielleicht noch ein anderer merkwürdiger Zug im Wesen des Mannes hervorgehoben zu werden. Gewisse Anzeichen scheinen nämlich darauf hinzuweisen, daß er, zum mindesten seinen Feinden gegenüber, eine Art grimsmigen, man möchte sagen, grausamen Humors hatte. Darauf weist nicht nur sein oben erwähnter Befehl an seinen Bevollmächtigten Orestes, mit dem leeren Goldsack des byzantinischen Dolmetschers Vigila vor dem Kaiser und seinem Oberstkämmerer in Byzanz zu erscheinen und die beiden angesichts des ganzen Hofes zu fragen, ob sie diesen Sack kennen (dessen Inhalt zu seiner, Attilas, Ermordung im geheimen Auftrage von Byzanz hatte dienen sollen), sondern mehr noch eine Geschichte, die uns von seinem Aufenthalt in dem von ihm im Jahre 452 eroberten Mailand überliefert ist. Man könnte sie kurz seine „Retouchierung des Mailänder Bildes“ nennen. Als König Attila in der Stadt ein Wandgemälde erblickt, auf dem die römischen Kaiser auf goldenen Thronen sitzen, während die Hunnen zu ihren Füßen kauern, da gibt er Befehl, das Bild alsbald abzuwandern: ihn selber auf den Thron zu malen und die römischen Kaiser vor ihm, mit Säcken auf den Schultern, und ihm Gold daraus vor seine Füße schüttend.

Doch nun zu den Taten des Mannes!

(Fortsetzung im Februarhefte.)

Anschrift des Verf.: Hamburg 13, Weeberstr. 32.

²⁴⁾ Man vergleiche Wallenstein oder Bonaparte!

Über Schulzeugnisse von Eltern und Kindern und von Geschwistern.

Von Alfred Eschner.

Mit 4 Schaubildern.

Ich habe Ende 1952 in den „Kirchlichen Blättern“, dem Amtsblatt der evang. Landeskirche U. B. in Rumänien, die siebenbürgisch-sächsischen Pfarrer und Lehrer gebeten, mir in besonderen Listen auszuweisen:

1. alle diejenigen Volksschulkinder, die damals jüngere Geschwister in der Schule hatten, samt ihren und ihrer Geschwister letzten Mittelnoten,
2. letzte Mittelnote und Vermögensstand der in den letzten 5—10 Jahren getrauten Ehepaare und
3. die letzten Mittelnoten der Schüler der obersten Volksschulklasse und die letzte Mittelnote ihrer Eltern.

Ich habe nicht etwas Wesentlich Neues feststellen, sondern nur zeigen wollen, daß sonst überall gültige Gesetze der Vererbung doch wohl auch für uns, die Siebenbürger Sachsen und die übrigen Deutschen Rumäniens, gelten, um durch diesen, wenn auch auf kleiner Grundlage durchgeführten, für meine Zwecke immerhin genügenden Nachweis die Ergebnisse meiner übrigen erbs- und gesellschaftsabiologischen Untersuchungen und die daraus abgeleiteten Forderungen besser gegen allerlei Angriffe gewisser Überkluger schützen zu können. Ich habe die erbetenen Listen aus etlichen 20 Gemeinden bekommen und die geplanten Untersuchungen durchgeführt. Dabei ist mehr herausgekommen, als ich erwartet hatte, und es scheint mir wert zu sein, nicht nur im Rahmen jener anderen Untersuchungen, sondern auch für sich und eingehender, als es dort möglich wäre, auch weiteren Kreisen dargestellt zu werden.

Die wohl aufschlußreichsten Untersuchungen, auf Grund der zweitgenannten Listen, habe ich in einem längeren Aufsatz über „Paarungsziehung unter den siebenbürgisch-sächsischen Bauern“ im letzten Bande der „Verhandlungen und Mitteilungen des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaftlichen zu Hermannstadt“ und als Sonderdruck veröffentlicht. Hier gebe ich die Auswertung der beiden anderen Listen wieder.

1.

Ich habe die Volksschulabgangszeugnisse von 170 Bauernkindern aus 14 Landgemeinden mit den 352 letzten Schulzeugnissen ihrer Eltern vergleichen können. Dabei bin ich einmal von den Schulzeugnissen der Eltern ausgegangen und habe festgestellt, wie tüchtig sich die Kinder von Eltern mit bestimmten Leistungen in der Schule zeigen. Dann bin ich auch den umgekehrten Weg gegangen und habe den Durchschnitt der Schulleistungen der Eltern der sich in der Schule verschiednen bewährenden Kinder gesucht.

In der hier folgenden Tafel zeige ich, wie, je nach den Schulleistungen ihrer Eltern, auch die Schulzeugnisse der Kinder verschiednen ausfallen. Dabei geben die eingedruckten Ziffern die Zahl der Schulkinder, die großgedruckten den Durchschnitt ihrer Mittelnoten an — diesen im Sinne der uns vom Staat aufgezwungenen, von 10—1 fallenden Wertungsnoten, von denen aber schlechtere Noten als 5 tatsächlich so gut wie gar nicht gegeben werden, so daß wir 10 als Ausgezeichnet, 9 als Vorzüglich, 8 als Gut, 7 als Befriedigend, 6 als Hinreichend und schon 5 — genau 4,99 — als Nichthinreichend ansehen können.

Siehe Tabelle S. 15 oben.

Je besser also die Schulleistungen eines Vaters oder einer Mutter waren, um so besser sind im Durchschnitt auch die ihrer Kinder, und umgekehrt. So haben z. B. die Kinder von Müttern mit ausgezeichnetem und vorzüglichem Zeugnis die Schule im Durchschnitt mit 8,08 beendet, die Kinder von Vätern mit gutem und befriedigendem Zeugnis mit 7,59 und die Kinder von Müttern mit hinreichendem und nichthinreichendem Zeugnis nur mit 7,26. Weil aber jeder Mann und jede Frau jeder der drei Leistungsgruppen auch den Gatten aus jeder der drei Gruppen wählen kann, ergibt das selbst bei dieser groben Einteilung schon neun verschiedene Möglichkeiten. Innerhalb jeder Gruppe von Vätern und jeder Gruppe von Müttern aber weisen die Kinder um so bessere Schulleistungen auf, je bessere der andere Elternteil aufzuweisen hatte, und um so schlechtere, je weniger sich der

		Mittelnoten der Mütter			
		Ausgezeichnet und Vortüglich	Gut und Befriedigend	Hinreichend und Nichthin- reichend	Ausgezeichnet bis Nichthin- reichend
Mittelnoten der Väter	Ausgezeichnet und Vortüglich	8,17 11	8,03 16	8,11 9	8,09 36
	Gut und Befriedigend	8,10 20	7,00 69	6,98 18	7,89 107
	Hinreichend und Nichthin- reichend	7,38 2	7,25 20	7,12 11	7,19 33
	Ausgezeichnet bis Nichthin- reichend	8,08 33	7,89 105	7,28 38	— 176

andere Elternteil in der Schule bewährt hat. Kleine Unregelmäßigkeiten in der Tafel sind wohl auf die verhältnismäßig kleine Zahl der untersuchten Einzelfälle zurückzuführen. Sie verschwinden fast ganz, wenn wir nicht mehr unterscheiden, ob der Vater oder ob die Mutter den einzelnen Leistungsgruppen angehört, sondern bloß feststellen, daß die Eltern diese oder jene gleichen oder verschiedenen Zeugnisnoten hatten, und die Kinder darnach in bloß sechs Gruppen einteilen, in denen sich, weil die Gruppen z. T. größer geworden sind, auch die zufälligen Abweichungen besser gegenseitig ausgleichen können:

Mittelnoten der Eltern	Ausgezeichnet und Vortüglich	Gut und Befriedigend	Hinreichend und Nichthin- reichend
Ausgezeichnet und Vortüglich	8,17 11	8,07 36	7,98 11
Gut und Befriedigend	—	7,00 69	7,11 38
Hinreichend und Nichthin- reichend	—	—	7,12 11

Wir ersehen aus diesen Tafeln, daß z. B. die Schulleistungen der Kinder von Eltern mit gutem und befriedigendem Schulzeugnis im Durchschnitt mit 7,60 zu bewerten sind, daß die Kinder ein solches Zeugnis im allgemeinen aber doch nur dann bekommen, wenn auch der andere Elternteil in der Schule gut oder befriedigend war, dagegen im Durchschnitt mit 8,07 bewertet werden, wenn der andere Elternteil ausgezeichnet oder vorzüglich entsprochen hat, und nur mit 7,11, wenn der andere Elternteil es bloß zu einem hinreichenden oder nichthinreichenden Zeugnis gebracht hat.

Genauer als auf dieser Tafel stelle ich die Wechselbeziehungen zwischen Schulleistungen von Eltern und Kindern im Schaubild 1 dar. Ich habe darin alle diejenigen Fälle verarbeitet, wo der eine Elternteil als letzte Mittelnote Gut und der andere Elternteil die Noten Ausgezeichnet bis Nichthinreichend hatte. Weil jedoch die Mittelnoten Ausgezeichnet und Nichthinreichend nur je einmal vorkommen, habe ich diese beiden Fälle nicht für sich untersucht, sondern Ausgezeichnet mit Vorzüglich und Nichthinreichend mit Hinreichend zu je einer Gruppe vereinigt.

In diesem Schaubild fällt uns zweierlei auf: Erstens, daß dort, wo die beiden Linien, die die Schulleistungen der Eltern darstellen, zusammenfallen, sich nicht auch die dritte, die Schulleistungen der Kinder andeutende Linie mit ihnen deckt, sondern etwas tiefer verläuft und überhaupt, auch sonst, etwas gegen unten, gegen Nichthinreichend verschoben zu sein

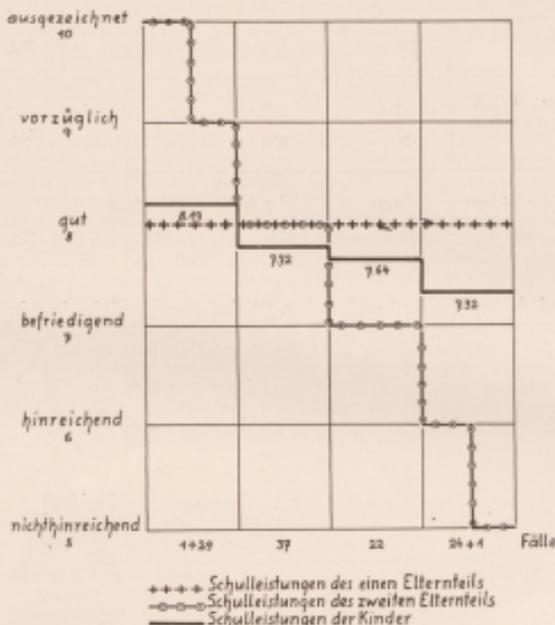


Abb. 1

scheint. Zweitens, daß — auch wenn wir berücksichtigen, daß die Schulleistungen des einen Elternteils eigentlich nicht von Ausgezeichnet bis Nichthinreichend, sondern bloß von Vorzüglich bis Hinreichend fallen — sich die Linie der Schulleistungen der Kinder nicht genau in der Mitte zwischen den beiden anderen Linien hält, sondern der Linie des Elternteils mit Gut als letzter Mittelnote näher bleibt. Die erste Erscheinung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Schulleistungen von Eltern und Kindern auf zweierlei Art beurteilt worden sind, und nicht, wie ich das hier angenommen habe, erst die ganzen Zahlen 5—10, sondern schon etwas niedrigere, etwa um 4,75, 5,75 usw. bis 9,75 liegende Werte den früher gebräuchlichen Wertstufen Nichthinreichend bis Ausgezeichnet entsprechen. Daß aber die Schulleistungen der Kinder nicht genau in der Mitte zwischen denen der Eltern liegen, sondern den Schulleistungen des Elternteils mit der Mittelnote Gut näher bleiben, wäre anders wohl gar nicht zu erwarten. Denn besonders gute und besonders schlechte Leistungen, auch Schulleistungen, sind vor allem einem verhältnismäßig seltenen Zusammentreffen besonders guter und besonders gut zusammenpassender oder besonders ungünstiger oder besonders schlecht zusammenpassender Einzelanlagen zu verdanken, und darum ist es nicht wahrscheinlich, daß die in ihren Leistungen vom Durchschnitt besonders stark abweichenden

Träger solcher Anlagen diese ihren Kindern im selben besonders günstigen oder ungünstigen Mischungsverhältnis weiter vererben.

Das nächste Schaubild 2 zeigt uns, wie, je besser die von Nichthinreichend bis Ausgezeichnet aufsteigenden Schulleistungen der Kinder werden, auch ihre Eltern im Durchschnitt um so bessere Schulzeugnisse aufzuweisen haben. Auch hier decken sich aber die beiden Linien nicht, oder genauer: durchstreuzen die waagerechten Teilstücke der die durchschnittlichen Schulleistungen der Eltern darstellenden Linie die aufsteigende Linie der Kinder nicht auf jeder Stufe einmal, sondern die Treppelinie der Eltern beginnt höher, steigt, bloß einmal von der Linie der Kinder durchkreuzt, weniger steil an, und endet tiefer als diese: die durchschnittlichen Schulleistungen der Eltern von guten Schülern sind nicht so gut und die der Eltern von schlechten Schülern nicht so schlecht wie die Schulleistungen ihrer Kinder. Dieser

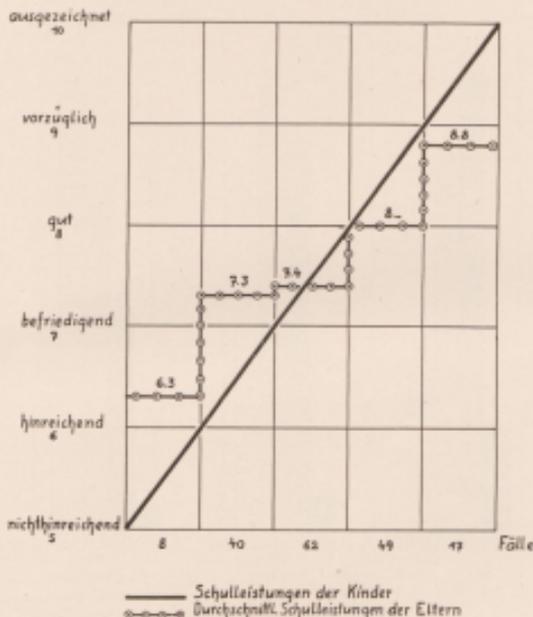


Abb. 2

Unterschied macht bei den Eltern und den Kindern mit den schlechtesten und bei den Eltern und Kindern mit den besten Schulnoten fast eine ganze Wertstufe aus. Eben so viel übrigens auf unserem Schaubild auch der Unterschied zwischen den Schulleistungen der Kinder mit hinreichendem bis befriedigendem Zeugnis und denen ihrer Eltern; doch wäre dieser Unterschied, wenn auf breiterer Grundlage berechnet, sicher kleiner ausgefallen. Diese Abweichungen sind genau so zu erklären, wie die oben erwähnte Erscheinung, daß sich die Schulleistungen der Kinder nicht genau in der Mitte zwischen den Schulleistungen der Eltern halten, nur daß das, was ich oben zur Erklärung besonders günstiger und besonders ungünstiger Leistungen gesagt habe, hier nicht von den Eltern, sondern von den Kindern mit den besten und den schlechtesten Zeugnissen gilt.

Gerade darum müssen wir aber auch annehmen — wozu uns übrigens auch die später folgenden Feststellungen berechtigen — daß die Schulleistungen der besten und der schlechtesten Schüler öfter als die Leistungen mittelguter Schulkinder von den Leistungen ihrer Geschwister stärker abweichen. Daraus folgt, daß, wenn wir die durchschnittlichen Schulleistungen der Eltern nicht zu den Schulleistungen bloß eines Kindes, sondern zu den durchschnittlichen Schulleistungen aller ihrer Kinder in Beziehung gebracht hätten, sich geringere



Abweichungen ergeben hätten, und im Schaubild die die Schulleistungen der Eltern darstellende Treppenlinie etwas tiefer angefangen hätte, steiler aufgestiegen wäre und höher gendert hätte.

Übrigens sei bemerkt, daß wir uns wenigstens hier, bei den Eltern siebenbürgisch-sächsischer Bauernkinder, auch die Schulleistungen von Vater und Mutter als im allgemeinen nicht stark von ihrer durchschnittlichen Schulleistung abweichend vorzustellen haben. Gaben doch meine Untersuchungen über Paarungsvererbung unter siebenbürgisch-sächsischen Bauern ergeben, wie weitgehend die Schulleistungen der Ehegatten einander ähnlich sind.

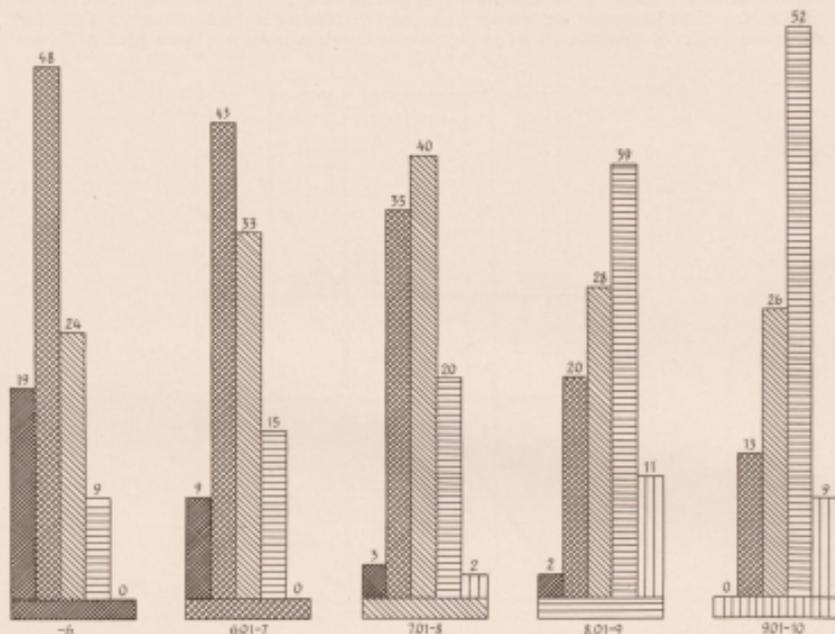


Abb. 3

2.

Wenn nun die Kinder ähnliche Schulleistungen aufweisen wie ihre Eltern, müssen wir auch von Geschwistern, weil sie von denselben Eltern stammen, ähnliche Schulleistungen erwarten. Und zwar dürfen wir um so ähnlichere Schulleistungen erwarten, je ähnlicher schon die Schulleistungen der Eltern waren, wie wir umgekehrt aus starken Abweichungen in den Schulzeugnissen von Geschwistern auf verhältnismäßig größere Verschiedenheit in den Schulleistungen der Eltern schließen können. Das alles nachzuweisen, müßten wir freilich unsere Untersuchungen auf breiterer Grundlage aufbauen. Die 961 Schulzeugnisse bäuerlicher Volksschulkinder aus 19 Gemeinden, die mir bloß zur Verfügung standen, reichten nur aus, die Ähnlichkeit in den Schulleistungen von Geschwistern bloß im allgemeinen zu untersuchen.

Ich habe nach den Schulzeugnissen der ältesten Geschwister die jüngeren Geschwister in Gruppen eingeteilt und von jeder Gruppe festgestellt, wie sich die einzelnen Kinder nach dem Hunderttag auf die einzelnen Leistungsstufen verteilen. Das Ergebnis stellt das Schaubild 3 dar. Es ist fast vollkommen spiegelbildlich aufgebaut und zeigt, wie, je besser die Schulleistungen der älteren Geschwister werden, um so weniger ihrer jüngeren Geschwister schlechte und sehr schlechte Zeugnisse, um so mehr aber gute und sehr gute Zeugnisse aufweisen, während die Zahl der jüngeren Geschwister mit mittelguten Zeugnissen bis zur

Mitte des Schaubildes, der Gruppe mit den älteren Geschwistern mit ebenfalls mittelguten Noten, steigt und dann wieder sinkt. In den beiden schwächsten Gruppen besißt noch nicht einmal 1 v. H. der jüngeren Geschwister ein sehr gutes Zeugnis, in der besten Gruppe nicht einmal 1 v. H. der jüngeren Geschwister ein sehr schlechtes Zeugnis. Die einzige nennenswerte Unregelmäßigkeit im Schaubild besteht darin, daß die Schullinder mit den besten Mittelnoten unter ihren jüngeren Geschwistern etwas weniger beste Schüler haben, als die Kinder mit einer Mittelnote von 8,01—9. Doch würde auch diese Unregelmäßigkeit sicher verschwinden, wenn wir mehr Schullinder untersuchten.

Es mag manchem vielleicht auffallen, daß von den jüngeren Geschwistern nur in den drei mittleren Gruppen die verhältnismäßig meisten ein ebenfolches Zeugnis haben wie die ältesten Geschwister, daß er aber von den jüngeren Geschwistern der schlechtesten und der

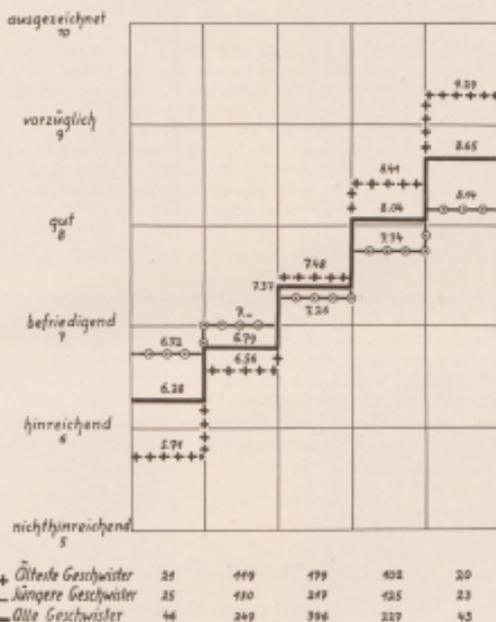


Abb. 4

besten Schullinder nur verhältnismäßig wenig auch so schlechte oder so gute Schüler sind, dagegen in der einen dieser Gruppen die Schüler mit den zweitbesten und in der anderen Gruppe die mit den zweitbesten Zeugnissen, also in jeder Gruppe die Schüler der benachbarten Wertstufe, besonders zahlreich sind, indem sie rund die Hälfte aller jüngeren Geschwister ausmachen. Aber auch das haben wir aus den schon mehrfach erwähnten Gründen bei einiger Überlegung gar nicht anders erwarten können: Menschen mit besonders schlechten und solche mit besonders guten Leistungen sind nicht nur verhältnismäßig oft schlechter oder besser als ihre Eltern, sondern müssen verhältnismäßig oft auch schlechter oder besser als ihre Geschwister sein.

Das wird recht schön im Schaubild 4 dargestellt, in dem die Treppenlinie der jüngeren Geschwister höher beginnt, flacher ansteigt und weniger hoch steigt als die Linie der ältesten Geschwister. Ubrigens sei hier nochmals darauf hingewiesen, daß ich die Schullinder auch nach einem anderen als gerade dem ältesten Geschwister hätte einteilen können, und es ganz allgemein gilt, daß die Geschwister von schwächeren und schwächsten, irgendwie zufällig herausgegriffenen Schülern sich in der Schule im Durchschnitt nicht so schwach, die Geschwister von besseren und besten Schülern aber nicht so gut halten wie diese Schüler selbst.

Berechnen wir aber nicht die durchschnittlichen Schulleistungen bloß der Geschwister von Schulkindern bestimmter Schulleistungen, sondern gliedern wir diese Schulkinder auch in die Geschwisterfschaar ein, dann bekommen wir — was ich ebenfalls im Schaubild 4 dargestellt habe — Durchschnittswerte, die den Schulleistungen derjenigen Kinder, nach denen wir die Einteilung vorgenommen haben, selbstverständlich näher stehen. Zugleich erkennen wir daran aber, wie stark die durchschnittlichen Schulleistungen bestimmter, nach den Schulleistungen irgend eines ihrer Kinder in Gruppen zusammengefaßten Familien doch voneinander abweichen, und wie ähnlich sie im Durchschnitt den Leistungen der Kinder sind, die wir zufällig herausgegriffen und nach denen wir die Familien gruppiert haben. Weicht doch z. B. — man vergleiche das Schaubild — bei den hier untersuchten Schulkindern die Durchschnittsleistung aller Geschwister selbst auf der schlechtesten und auf der besten Leistungsstufe, wo wir naturgemäß die größten Abweichungen haben, nur um einen guten halben und um knapp zwei Drittel Grade von den Durchschnittsleistungen der ältesten Geschwister ab.

Man könnte freilich einwenden, daß wir neben 441 ältesten nur 520 jüngere Geschwister erfaßt haben, und in vielen, wohl in den meisten Fällen ein Teil der Geschwister mit seinen Schulleistungen unberücksichtigt geblieben ist, seien es nun ältere Geschwister, die die Schule nicht mehr besuchen, oder jüngere, die noch nicht in die Schule gehen, und daß dadurch die Ergebnisse meiner Berechnungen an Gültigkeit einbüßten. Dem wäre entgegenzubalten, daß sich die nicht mit erfaßten Geschwister nach denselben Gesetzen des Zufalls auf die einzelnen Leistungsstufen verteilen wie die zufällig gerade erfaßten, und sich einzelne Abweichungen nach oben und nach unten gegenseitig aufheben würden, daß wir also auch bei einer Erfassung aller Kinder der hier untersuchten Familien keine wesentlich anderen Ergebnisse erwarten dürften.

*

Diese weitgehende Ähnlichkeit in den Schulleistungen von Eltern und Kindern und von Geschwistern zeigt uns, wie weitgehend wir, wenn wir nur vorsichtig genug zu Werke gehen, von den Schulleistungen von Eltern, ja sogar bloß eines Elternteiles auf die Schulleistungen und die sich darin spiegelnde Begabung ihrer Kinder, von den Schulleistungen der Kinder aber auf die Schulleistungen und die sich darin auswirkende Begabung ihrer Eltern, ihrer Geschwister und ihrer eigenen künftigen Kinder und der Kinder ihrer Geschwister schließen dürfen — zumal dort, wo auch Ehegatten besonders oft ähnliche Schulzeugnisse besitzen.

Anschrift des Verf.: Hermannstadt in Siebenbürgen, Hannenheimsstr. 80.

Menschen der Bretagne.

Von Dr. Werner Peterfen.

Mit 7 Abbildungen.

Prof. Strud sagt in S. S. R. Günthers „Rassenkunde Europas“ über die Menschen der Bretagne: „Die Bewohner der Auvergne und der Bretagne sind nach Angabe französischer Forscher auffallend ähnlich, und der Anatom und Rassenforscher Topinard traf in der Bretagne Menschen, die er geradezu asiatisch fand. (Die Bevölkerung der süd-bretonischen Stadt Pont D'Abbe wurde auch schon mit Mongolen verglichen.)“ Ich möchte dieser Ansicht Struds nach einer größeren Reise Kreuz und quer durch die Bretagne zustimmen. Es erhebt sich nun die Frage, woher dieser unverkennbar „asiatische“ Einschlag kommt. Bei genauer Betrachtung der einzelnen Typen möchte ich meinen, daß es sich vielmehr um einen starken Schuß dinarischen Blutes handelt. Denn man sieht in der Bretagne mehr als in anderen Gegenden Frankreichs sehr viele Menschen mit unverkennbar dinarischem Einschlage. Im übrigen aber weist gerade die Bretagne heute die verschiedensten Typen und Mischtypen auf. So findet man in der Bretagne neben fast rein westlichen Typen, wie den nebenstehend abgebildeten jungen Mann von Pont Aven und der jungen Bretagnerin im „Costume de beaud“, sehr viele Menschen, die einen ostischen sibirisch-nordischen Einschlag aufweisen, wie die junge Frau von Plougastral.

Im übrigen aber überwiegen wohl die Typen mit dinarischem Einschlag wie der auf S. 22 abgebildete Dubelsapfeiffer und die alte Frau von Burrey.

Ein besonders hervorsteckender und auffallender Zug der bretonischen Bevölkerung, so rassistisch verschieden sie auch sein mag, ist das zähe Festhalten am alten Brauchtum und überhaupt am Altüberkommenen. Es zeigt sich also hier wieder, daß neben der rasses und erbmäßigen Veranlagung auch Umwelt, Erziehung und Überlieferung eine bedeutende Rolle spielen.



Abb. 1. Junge Frau von Plougastel,
ostfranzösisch-nordfranzösisch



Abb. 2. Junge Bretonin, vorwiegend
mittelländisch (westfranzösisch)



Abb. 3. Alter Mann von Saonnet,
binarisch-nordfranzösisch



Abb. 4. Junger Mann von Pont Aven,
fast mittelländischer (westfranzösischer) Einschlag

Die alte Frau von Bury (Abb. 6) spinnst, wie man sieht, mit einem einfachen Spinnwirtel (also ohne Spinnrad), wie er schon vor 8000 Jahren, zur Jüngeren Steinzeit also, verwendet wurde.

Über die Herkunft der heutigen bretonischen Bevölkerung sind wir nur ungenau unterrichtet. Ursprünglich, d. h. zur Stein- und Bronzezeit, hat hier ein nordisches Bauerntum gesiedelt. Die gewaltigen Großsteingräber und Ganggräber, die bis zu 20 Meter hohen Dolmen und Menhire, Gedächtnissteine, und die zahlreichen Steinreihen, die eine Länge von bis zu 3 km haben, zeigen ebenso wie die Hinterlassenschaft und die Kultur ihrer Erbauer, daß hier in der Bretagne einst dasselbe Volk wohnte, welches auch bei uns in Norddeutschland die Hünengräber und Hünenbetten errichtete. Daß hier in der Bretagne die



Abb. 5. Dubelladpfeifer,
vorwiegend brennisch.



Abb. 6. Alte Frau von Barry



Abb. 7. Die Steinreihen bei Carnac in der Bretagne

Aufn. W. Petetjen

Bei diesen Steinreihen handelt es sich wahrscheinlich um Seehäfen, die von hohen Steinen „eingezäunt“ sind. Sie stammen aus der sog. Kupferzeit, also aus der Zeit vor 3500—4000 Jahren

Steinfetzungen viel gewaltiger sind als bei uns in Norddeutschland, liegt wohl daran, daß hier der Granit ansteht und Steinblöcke in fast beliebiger Größe und Menge überall gewonnen werden können.

Zur römischen Zeit finden wir in der Bretagne eine keltische Bevölkerung, die den Römern unter Cäsar erbitterte Kämpfe lieferte. Erst nach mehreren Jahren gelingt es Cäsar, den zähen keltischen Widerstand in der Bretagne zu brechen.

Die alteingesessene keltisch-bretonische Bevölkerung wird nun im 5. und 6. Jahrhundert durch Kelten aus dem südwestlichen Britannien vermehrt. Vor den in England landnehmenden Angelsachsen mußten nämlich große Teile der dortigen keltischen Bevölkerung das Land verlassen und siedeln sich in der Bretagne an, die nach dieser Einwanderung aus Britannien ihren Namen Bretagne erhielt.

Für das sich aus der Mischung von gallischen und britannischen Kelten entwickelnde Volkstum ist ein außerordentliches Freiheits- und Unabhängigkeitsbewußtsein, sowie ein ausgeprägter Hang zum Altüberkommenen kennzeichnend.

Schon dem fränkischen Reich gegenüber bewahren die Bretonen ihre Unabhängigkeit und blutmäßig haben sie sich kaum mit dem keltisch-romanischen Volkstum Frankreichs vermischt. Es sei erwähnt, daß sich bis auf den heutigen Tag die keltisch-bretonische Sprache erhalten hat, die heute noch von nahezu einer Million Menschen gesprochen wird. Vor dem Rathaus in Vannes steht ein Denkmal des Herzogs von Richmond, der als edler Kämpfer für die bretonische Freiheit und Größe noch heute jedem Bretonen bekannt ist. Er nannte sich Herzog der Touraine und Bretagne und hat bekanntlich die Normandie erobert. Sein Denkmal wurde vor einiger Zeit von Chauvinisten umgestürzt, aber sofort wieder von den beimatruen Bretonen aufgerichtet. Die Bretagne hätte ihre völlige Selbstständigkeit vermutlich noch lange bewahrt, wenn sie nicht im Jahre 1532 durch Heirat an Frankreich gekommen wäre. Aber auch ferner bewahrten sich die Bretonen unter den französischen Königen mehr Freiheit, als diesen lieb war.

Bekannt ist wohl den Kennern der französischen Revolution, daß die königstreuen Bretonen den Jakobinern heftigsten Widerstand entgegensetzten. Heute noch gibt es in der Bretagne eine bretonische Bewegung, die zwar augenblicklich politisch keine große Bedeutung besitzt, weil in der französischen Demokratie alles nach Mehrheitsbeschlüssen abgestimmt werden muß. Aber die bretonische Bewegung ist deshalb von so großer Bedeutung, weil sie im Wesen dieses Volkstums wurzelt. In Vannes, nahe dem Atlantischen Ozean, erstand ich zwei silberne Fingerringe, die als Sinnbild den alten keltischen Dreiskenkel, das uralte indogermanische Sinnbild der Sonne, aufweisen. In der Innenseite des Ringes stehen die selbstbewußten Worte in bretonischer Sprache „Breiz da viden“ und daneben übersetzt in französischer Sprache die Worte „La Bretagne pour toujours“.

Ein Volkstum, das noch den Glauben an sich selbst hat, wie das bretonische, dessen Wahlpruch die stolzen Worte: La Bretagne pour toujours ist, wird auch die Zwischenzeit des Marriomus überleben und daraus stärker als zuvor hervorgehen.

Anschrift des Verf.: Berlin W 35, Tiergartenstr. 2.

Wille zum Kinde.

Notwendigkeit des Familienlastenausgleiches in Beamtenfamilien.

Folgende Ausführungen sollen an einem praktischen Beispiel zeigen, wie sich die Wirtschaftsverhältnisse in einer jungen Ehe durch die Geburt von zwei Kindern änderten. Sie sollen zugleich ein Beispiel sein für die Notwendigkeit eines neuen zweckmäßigeren und gerechteren Familienlastenausgleiches in den Beamtenfamilien, der neben der Änderung in der geistig-weltanschaulichen Einstellung eine wesentliche Voraussetzung ist, daß das Beamtentum wieder in stärkerem Maße als bisher seine völlige Pflicht erfüllt und sich zur Vollfamilie bekennet.

Der Verfasser ist Lehrer auf einem Dorfe. 1904 wurde er geboren. 1931 heiratete er. Als Junggefelle bezog er im Jahre 1931 ein Monatsgehalt von 218 M. Wohnungsmiete und Steuer sind von diesem und den noch weiterhin erwähnt werdenden Monatsgehältern abgezogen. Die an sich sehr hohen Kassen- und Vereinsbeiträge und Versicherungsgelder, die sich monatlich auf 28—30 M. belaufen, sind noch nicht abgezogen.

Nach der Verheiratung betrug der monatliche Gehalt 212 M.

Diese Summe ermöglichte es dem jungen Ehepaar noch bedeutende Anschaffungen für Wohnanzausstattung zu machen. Die Ferien konnten zum großen Teil bei Eltern oder Verwandten verbracht werden, sodaß hiedurch wieder Einsparungen möglich waren. Mehrere größere Reisen wurden gemacht und in der nahen Stadt gelegentlich Theater, Konzerte und Kino besucht. Die Ansprüche an das Leben waren nicht übertrieben hoch, sie waren „standesgemäß“. Der Gehalt reichte hierzu aus. Man befand sich in zufriedenstellenden Wirtschaftsverhältnissen.

Im Jahre 1935 kam das erste Kind, ein Mädchen, zur Welt. Der Monatsgehalt belief sich jetzt auf 218 M. (Erhöhung des Grundgehaltes um 20 M. und Kinderzuschlag wirkten sich wegen der Gehaltkürzung 1931/32 nicht aus.)

Ein Zuchtmädchen wurde genommen. Der Haushalt wurde hiedurch aber nur mit monatlich 15 M. belastet. Der Familie mit einem Kind standen so nur noch 198 M. gegenüber früher ohne Kind von 212 M. zur Verfügung.

Da für Ausstattung der Wohnung keine größeren Anschaffungen mehr notwendig waren, da man sich auch sonst in seiner Lebenshaltung gegenüber früher einschränkte (keine Reisen mehr, Einschränkungen des Besuches von Theater usw.), reichte der Gehalt aus. Doch war die Verknappung gegenüber früher schon deutlich fühlbar. Die Errichtung eines Sparkontos, auf dem monatlich 10 M. eingezahlt und durch das ein kleines Kapital für spätere Ausbildung oder Aussteuer des Kindes gepart werden sollte, wurde erörtert, aber als nicht durchführbar aufgegeben.

Im Dezember 1936 kam das zweite Kind, ein Knabe, zur Welt. Entbindung in einer Klinik war notwendig. Nur ein Teil der Kosten wurde durch die Krankenkasse vergütet. Beide Kinder erkrankten kurze Zeit darauf an einer Kinderkrankheit und belasteten hiedurch ebenfalls den Haushalt sehr.

Diese Umstände machten die Aufnahme eines Darlehens von 300 M. notwendig, um den laufenden Zahlungsverpflichtungen nachkommen zu können.

Jetziger durchschnittlicher Monatsgehalt 283 M. (20 M. Gehaltssteigerung und 20 M. Kinderzuschlag).

Für ständig wird eine Hausgehilfin genommen (fortbildungspflichtiges Mädchen). Ausgaben für dieses monatlich:

Lohn und Kassenbeiträge	25 M.,
Verpflegung	45 "
	<hr/>
	70 M.

Der Familie mit zwei Kindern stehen jetzt nur noch monatlich 183 M. zur Verfügung. Nach Abzug der Beiträge und Versicherungsgelder sogar nur noch 153 M. Es wird nicht weiter notwendig sein, auszuführen, daß nur eine radikale Beschränkung der noch vorhandenen Ansprüche der Eltern wie der Kinder in bezug auf allgemeine Lebensbedürfnisse, auf Kleidung und Nahrung notwendig wurde, um mit dem mit der steigenden Zahl der Kinder sich verringernenden monatlichen Gehalt zurecht zu kommen. Daß unter diesen Verhältnissen bis jetzt nicht an die Tilgung des aufgenommenen Darlehens zu denken war, ist erklärlich.

In beiden Ehegatten ist auch weiterhin der Wille zum Kind und zur Vergrößerung der Familie lebendig. Ist aber noch eine stärkere Einschränkung der Lebensbedürfnisse möglich? Wie würde sich die Lage verschärfen, wenn die Kinder älter sind?

Hier stehen dem Verfasser Beispiele aus seiner eigenen Umgebung vor Augen.

Die beiden Kollegen der Umgegend mit zwei oder mehreren Kindern befinden sich in gleicher Lage wie die Familie des Verfassers. Ein Fall nur zur Illustration: Kollege A. besitzt zwei Kinder, die eben zu ihrer Ausbildung eine Mittelschule besuchen.

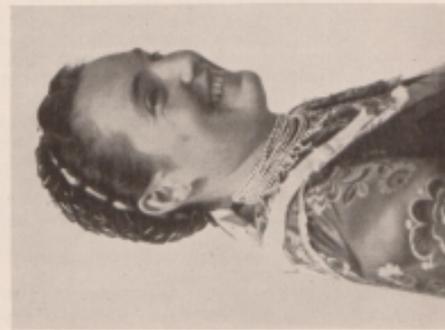
Monatlicher Gehalt	340 M.,
Ausbildungskosten für die zwei Kinder	105 "
Vereinsbeiträge und Versicherungsgelder	70 "

Dem Kollegen stehen so mit Frau und einer im Haushalt mitlebenden Schwägerin nur monatlich 105 M. zum Leben zur Verfügung.

Den Zahlen sollen nicht mehr viel Worte angefügt werden. Sie zeigen in aller Deutlichkeit die Notwendigkeit eines Familienlastenausgleiches auch im Besamtentum.

Bilder.

Die Bilder stammen aus der größten deutschen Sprachfamilie in Ungarn, aus der „Schwäbischen Türk“, die zwischen Budapest und Sünfkirchen liegt (umgekehrt 200 000). In Folge der außerordentlich schwebigen Lebensbedingungen während der ersten 100 Jahre der Ansiedlung (seit Anfang des 18. Jahrhunderts) stellen die heutigen Nachkommen der Ansiedler vielfach eine strenge rassistische Auslese dar. Bild 1 bis 3 stammen aus den Dörfern des Komitates Tolna, die vorwiegend aus Oberböhmen, Mählen und dem Westermals befreit wurden. Darüber das Vorberrichten des salzischen Typus. Sie stimmen noch heute in Mundart, Tracht und Brauch mit ihrer reichsdeutschen Urheimat fast völlig überein. Bild 1: Frau aus Tolna (südarisch-nordisch); Bild 2: Mädchen von heiliger Abstammung (südarisch mit östlichem Einschlag); Bild 3: Mädchen aus Szaragrad (nordisch-südarisch-östlich); Bild 4: Kinder aus Szaragrad (teils südarisch [Mitte], teils südarisch mit östlichem Einschlag [rechts unten]).



Fragekasten.

Frage: Die Morganische Schule hat festgestellt, daß bei etwa 8 v. h. der Fruchtfliegen Mutationen auftreten. — Bei einem wie großen Teil davon sind die Mutationen in den Keimbahnzellen entstanden?

Antwort: Die Mutationen, mit denen die Genetik arbeitet, sind natürlich immer Keimbahnmutationen, da Mutationen in somatischen Zellen, die es ebenfalls gibt, nicht vererblich sind. Die Zahl der somatischen Mutationen ist gering.

Frage: Bei der Verschmelzung von Eifern und Samenkern des Pferdespulwurms (*Ascaris megalocephala*) teilt sich nur das Zentralkörperchen der Samenzelle in zwei Teile, um die sich dann in jeder Hälfte der Zelle die Kernschleifen gruppieren. — Ist dieser Unterschied zwischen dem Zentralkörperchen der Samenzelle und demjenigen der Eizelle — welches letztere wohl hier zugrunde geht — auch bei allen anderen Lebewesen vorhanden?

Antwort: Es ist eine durch das ganze Tierreich verbreitete Erscheinung, daß das Zentrosom des Eies sich zurückbildet und nur das von dem Spermatozoon eingeführte Zentrosom funktioniert. Es gibt jedoch Fälle, in denen eine Reaktivierung des Eizentrosoms erfolgt, wie das z. B. für die Parthenogenese gilt.

Frage: Ist die Reduktionsteilung ein nur während der Pubertät stattfindender Vorgang, oder wiederholt sie sich während der ganzen Periode, in der Geschlechtszellen überhaupt erzeugt werden?

Antwort: Eine Reduktionsteilung findet selbstverständlich immer statt, wenn Geschlechtszellen reifen. Dieser Vorgang läuft unabhängig von der Pubertät ab.

Frage: Warum können bei den männlichen Fruchtfliegen keine Kernschleifenstücke ausgewechselt werden? Hat man bei anderen Tieren oder beim Menschen Ähnliches festgestellt?

Antwort: Bei der männlichen Fruchtfliege werden nur normaler Weise keine Chromosomenstücke ausgewechselt. Experimentell kann dagegen auch hier ein Chromosomenstück-austausch hervorgerufen werden. Bei der normalen Spermatogenese verlaufen die Stadien, in denen der Austausch stattfindet, etwas anders als in der Eibildung, dafür gibt es zytologische Belege. Bei anderen Organismen kommt in beiden Geschlechtern normaler Weise Chromosomenstück-austausch vor.

G. Sebert, Tübingen.

Ein Blick hinüber.

Tochter Zion, freue Dich!

Zahlreich sind heute die Bemühungen, die verschiedenen Konfessionen miteinander zu vereinen und die Kirchen untereinander auszuöhnen. Im allgemeinen sind jedoch die Bestrebungen der christlichen Kirchen, die auf eine Einheitsfront mit dem Judentum hinstreben, wenig bekannt. Daß aber derartige Bemühungen unternommen werden, zeigt ein Artikel im „Messiasboten“, den Nachrichten der Berliner landeskirchlichen Judenmission, der Dr. Gustav Dalmann zum Verfasser hat und die Überschrift trägt: „Nicht sei doch Streit!“ Zu Anfang weist der Verfasser darauf hin, daß das Christentum eigentlich nur eine Neuauflage des Judentums ist und fährt wörtlich fort: „Jerusalem ist auch unsere Heimat. Das Beste, was wir kennen, kommt von Jerusalem . . . , also sind wir doch Brüder! Warum streiten wir dann? Warum sind wir so mißtrauisch zueinander? Laßt uns denn gemeinsam das Bild des Gekreuzigten betrachten, ich, der Goy, und Ihr, die Söhne Israels. Ja, wir sind Eins und müssen Eins sein. Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“

Diese Worte sind ein Schulbeispiel für jene Geistesverwirrung, die heute noch überall dort anzutreffen ist, wo völliges Empfinden ausgelöscht und vernichtet wurde.

Die Rassenlehre im klerikalen Licht.

Einem Bericht des „Deutschen“ in Polen vom 29. August 1937 zufolge, sprach Kardinal Faulhaber bei der Hochzeit einer bayerischen Prinzessin u. a. folgenden Satz aus: „Eine Nation, die die Ehe ausschließlich vom Rassenstandpunkt aus wertet, wird niemals einen Hochstand sittlicher Kultur erreichen können.“

Wir sind gegenteiliger Meinung und glauben, daß allein die Beachtung der göttlichen Rassengesetze in allen Beziehungen einen Hochstand sittlicher Kultur gewährleisten.

Jüdische Geheimbündelei.

Der Beauftragte der „Internationalen Liga gegen Antisemitismus und Rassismus“ in Ägypten, M. K. S. Sakal, schreibt in einer Propagandabroschüre folgendes: „Zuerst sei gesagt, daß die internationalen Vereinigungen gegen den Antisemitismus und die besten Freundschaften Vereinigungen der Antinazifliga Propagandazentren in Paris, London, Newyork, Brüssel, Montreal, Johannesburg, Buenos Aires, St. Gallen, Amsterdam, Rußland, Österreich, Tschecoslowakei, Ägypten usw. haben. Wir stehen in ständiger Verbindung untereinander und unterrichten uns gegenseitig über unsere Maßnahmen, damit sie überall gleichzeitig durchgeführt werden können. In jedem Lande haben wir einflussreiche Mitglieder aus sozialen, parlamentarischen usw. Kreisen. Das ist alles, was ich Ihnen sagen darf über dieses wundervolle Band, das alle Juden der Welt in einem wirksamen System kollektiver Verteidigung zusammenfaßt.“ Freimütiger kann wohl kaum die Geheimbündelei des internationalen Judentums ausgesprochen werden. In einer anderen Broschüre heißt es: „Die Liga ist überall, agitiert überall, hat sich auch des Völkerbundes bemächtigt, schreitet bei den Botschaften und Kanzleien ein und aus.“ Hier offenbart sich das Judentum eindeutig als Bund internationaler Verschwörer.

Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik.

Die bevölkerungspolitische Lage in Deutschland. Der Direktor des Statistischen Reichsamtes, Prof. Dr. Burgböfer, behandelte in einem Vortrag vor der Akademie für Deutsches Recht eingehend die bevölkerungspolitische Entwicklung im Reiche und wies besonders darauf hin, daß die erhöhte Fruchtbarkeit unseres Volkes der Ausdruck für den Umschwung in der sexuellen Gesamthaltung sei. Jedoch ist die Bestandserhaltung auch heute noch nicht gesichert.

Wie das Statistische Reichsamt bekannt gibt, ist die Zahl der Lebendgeborenen im 1. Halbjahr 1937 in den deutschen Städten nochmals etwas gestiegen und zwar um 1% gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres. Auf 1000 Einwohner kamen im 1. Halbjahr 1937 im Durchschnitt aller Gemeinden über 15 000 Einwohner ebenso wie im 1. Halbjahr 1936 16,4 Lebendgeborene. Die Geburtenziffern in den Groß- und Mittelstädten waren um 0,1 bis 0,2 je 1000 Einwohner höher als in der 1. Hälfte des Vorjahres, während in den Gemeinden mit 15 000 bis 30 000 Einwohnern 0,5 Geburten a. T. weniger festgestellt wurden. Die obersten Städte Hindenburg, Gleiwitz, Katibor und Oppeln hatten die höchsten Geburtenziffern. Ebenfalls mehr als 20 Lebendgeborene je 1000 Einwohner wurden außerdem in Kostock, Königsberg und Oberbaufen gezählt. Berlin blieb mit 14,4 Geburten je 1000 Einwohner auf der gleichen Höhe des Vorjahres.

Der Geburtenfehlbetrag wird heute noch mit 11 v. H. angegeben. Die Zeit des schnellen Geburtenanstiegs wird durch eine Zeit langsamer Entwicklung abgelöst.

Gaunamtsleitertagung des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. Unter Teilnahme der Landesleiter des Reichsbundes der Kinderreichen fand in Trier eine Gaunamtsleitertagung der NSDAP. statt. Im Mittelpunkt der Arbeitsbesprechungen stand das Ehrenbuch der Kinderreichen, das zum erstenmal den Gedanken rassistischer Auslese, wie ihn der Nationalsozialismus fordert, verwirklichen soll. Anlässlich dieser Tagung sprach der Leiter des Rassenpolitischen Amtes, Pg. Dr. Groß, in einer öffentlichen Kundgebung und betonte, daß die Sorge unseres Staates für die Familie die schönste Seelsorge sei, die man einem Volke leisten könne.

Rückgang der Geburtenziffern in Europa. Berechnet man die Geburtenziffern 1913 bis 1935 auf 10 000 Einwohner, so stellt sich für die einzelnen europäischen Länder

folgender Geburtenrückgang dar: 32% in Portugal, 36% in Spanien, 28—32% in Italien, Rumänien, Holland, Belgien, der Schweiz, Dänemark, Deutschland und Finnland; um 37% in Ungarn, 38% in Frankreich, 39% in England, 41% in Schweden und Norwegen und 45% in Österreich.

Auswirkung der Landflucht. Die Anziehungskraft der Industrie war 1936/37 so groß, daß rund 400 000 Landarbeiterstellen nicht vermittelt werden konnten. Wenn auch diese Zahl nicht unbedingt den Maßstab für die Abwanderung vom Lande darstellt, so wurde trotzdem festgestellt, daß die Landflucht 1936/37 sich sehr stark bemerkbar machte und sich entsprechend auf die deutsche Landwirtschaft auswirkte.

Gegen das Schlagwort „Aufnordnung“. Wie viele andere Schlagwörter, so ist auch der Begriff der Aufnordnung heute eines davon. Seine Deutung ist nicht immer klar. Der „N. B.“ vom 23. 11. wendet sich deshalb gegen den sinnlosen Gebrauch dieses Wortes und schreibt: „Wenn heute schon der Begriff Aufnordnung gebraucht wird, dann kann es nur eine Deutung desselben geben: im richtigen Sinne aufnordend wirken heißt, daß die Leistungs- und Föhrungsflächen wieder geburtenreicher werden als es bis heute noch der Fall ist. Nur durch Geburtenreichtum der lebenoberwährten und tüchtigen Kreise ist die Aufnordnung unseres Volkes zu erreichen. Niemals aber dadurch, daß wir Klassenvermischung betreiben.“

Die Siedlungsaufgabe im Osten. Die rassen- und bevölkerungspolitische Bedeutung der Neubildung deutschen Bauertums ist bekannt. Die Schwierigkeiten, mit denen die deutsche Siedlung heute zu kämpfen hat, sind vor allem in der Landbeschaffung und in der Hinschleifung zu sehen. Hauptamtstaleiter Dr. Reischle wies in der „N. B.-Landpost“ auf die notwendige Neuordnung in der Neubildung deutschen Bauertums hin und forderte eine Erweiterung derselben als wichtiger Beitrag zur Behebung der Landarbeiternot, der Bevölkerung- und Ernährungspolitik.

Die NSD. gegen die Säuglingssterblichkeit in der Bayerischen Ostmark. Um den Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit in der Bayerischen Ostmark wirksam durchzuführen, wird die NSD. dort 12 Gesundheitshäuser, über 70 Schwesterstationen und ein Krankenhaus einrichten, die der ärztlichen Betreuung und Mütterbildung dienen sollen. Die Säuglingssterblichkeit beträgt in einigen Orten dort immer noch bis zu 40%.

Zur Wirtschaftsgeichte des österreichischen Judentums. Wie aus Urkunden hervorgeht, sind bereits im Jahre 904 bis 900 jüdische Kaufleute in Österreich gewesen. Der erste urkundlich genannte Jude wird jedoch erst 1395 festgestellt. Es ist der Münzmeister Leopoldo V. Seit 1200 bestand in Wien eine jüdische Siedlung, aus der österreichische Fürsten ihre Beamten und Ratgeber in finanziellen Dingen holten. Das Judenprivileg von 1244 räumte den Juden eine Zinsnahme von 17% für geliehenes Geld ein. Die Judenverfolgung des 14. Jahrhunderts veranlaßte die Juden, den Zinssatz auf 6% zu senken. Immer wieder stellten sich die Landesherren schützend vor die jüdischen Kaufleute und Zinswucherer. 1420 und 1421 kam es zur Vertreibung aller Juden aus Österreich, jedoch 1582 wurden einzelne jüdische Händler wieder zugelassen. Von da ab nahm das Judentum zahlenmäßig immer mehr zu. Unter Ferdinand II. lagen die staatlichen Monopolverwaltungen nur in jüdischen Händen. 1782 gab es 482 Hofjuden. 1800 betrug die Zahl der Juden in Wien 2,2%, 1923 10,8%.

Vaterländische Front und Arierparagraf. Wie bekannt, wurde der Innsbrucker Universitätsprofessor Dr. Klebelsberg zum völkertypischen Referenten der Vaterländischen Front für Tirol berufen. Als Bedingung zur Annahme dieses Amtes forderte er jedoch die Einführung des Arierparagrafen bei der Vaterländischen Front, da er Obmann des Alpenvereines sei, der auf arischer Grundlage steht. Die Regierung hat diesem Verlangen nicht entsprochen. Prof. Klebelsberg hat daraufhin sein Amt niedergelegt.

Die Zigeunerfrage in Österreich. Die Zigeuner haben im Burgenland in den letzten Jahrzehnten eine starke Zunahme aufzuweisen. Im Gerichtsbezirk Oberwart wurden 1890 nur 900 Zigeuner gezählt, im Jahre 1933 jedoch schon 3800, die sich auf 37 kleine Gemeinden verteilen. Während in 40 Jahren die Bauernbevölkerung um 20% gestiegen war, hat sich die Zahl der Zigeuner vervierfacht. In einzelnen Gemeinden haben sich die Zigeuner um 50 und 60% vermehrt. Von den 7000 Zigeunern des ganzen Burgenlandes sind $\frac{6}{7}$ vorbestraft und nur $\frac{1}{7}$ weist keine Strafakten auf. Die Gerichtskosten für Verhandlungen mit Zigeunern belaufen sich jährlich auf rund 11 000 Schilling. Das Zuständigkeitsrecht der umherziehenden Zigeuner im Burgenland wirkt sich für einzelne Gemeinden

finanziell sehr hart aus. Es gibt Gemeinden von ein paar hundert Einwohnern, die allein an Entbindungskosten für Higeunerinnen über 10 000 Schilling in einem Jahr zahlen mußten. Maßnahmen gegen diese unhaltbaren Zustände wurden trotz verschiedener Vorschläge von dem Burgenländischen Landtag bisher nicht eingeführt.

Ehestandsdarlehen auch in Frankreich gefordert. Der katastrophale Geburtenschwund Frankreichs ist der Anlaß eines Briefes des Abgeordneten de Saint Just an den französischen Ministerpräsidenten. Besonders weist er auf die Notwendigkeit weiterer Familienzulagen hin und auf die Vermehrung neuer Heimgründungen und schreibt hierüber: „Und dazu bedarf es möglichst rasch einer Maßnahme, die sich jenseits des Rheins bewährt und dort einen Wiederanstieg der Geburtenziffern ermöglichte: die Ehestandsdarlehen.“

Die Berechnungen der Statistischen Abteilung im Finanzministerium haben eine Abnahme der Eheschließungen der 1. Hälfte des Jahres 1937 gegenüber der gleichen Zeit 1936 ergeben. (1. Halbjahr 1936 130 349; 1937 132 270.) In den ersten 6 Monaten des laufenden Jahres sind ungefähr 9000 Geburten und 17 000 Todesfälle weniger als zu der entsprechenden Zeit des Jahres 1936 verzeichnet worden.

Zunahme der Geisteskrankheiten in Frankreich. Der Minister für Volksgesundheit, Marc Aucart, machte vor kurzem genauere Angaben über das Anwachsen der Geisteskranken in Frankreich; für das gesamte französische Gebiet beträgt die jährliche Zunahme der Geisteskranken ungefähr 1800 bis 2000. Die Ausgaben für die Erbauung der Anstalten, die für Geistesranke bestimmt sind, betragen ungefähr 150 Millionen Franks im Jahr, zu denen noch 10% Schulzinsen hinzukommen, denn die meisten Anstalten werden durch Anleihen finanziert. Jährlich hat das französische Volk rund 1 Milliarde Franks für Geistesranke aufzubringen und zwar 877,6 Millionen für Unterhalt, 108 Millionen für Neubauten, 10 Millionen für Beförderungen und 100 Millionen für die Familien der Kranken.

Kein Volksentscheid über die Freimaurerei in der Schweiz. Durch einen Volksentscheid sollte in der Schweiz die Auflösung der Freimaurerlogen herbeigeführt werden. Der Volksentscheid ist jedoch nicht zustande gekommen, da bereits das Initiativebegehren abgelehnt wurde.

Die Verteilung des Bevölkerungszuwachses in Polen nach dem Bekenntnis.

Nach dem „Kurjer Warszawski“ verteilt sich der natürliche Bevölkerungszuwachs unterschiedlich nach den Konfessionen. Den stärksten Bevölkerungszuwachs zeigt im Verhältnis zur Gesamtzahl die Bevölkerung evangelischen Glaubensbekenntnisses mit 9,3 je 1000 Einwohner, an zweiter Stelle stehen die griechisch-katholischen mit 7,9 je 1000, an dritter Stelle die römisch-katholischen mit 6,3 und diejenigen jüdischen Glaubensbekenntnisses mit 6,2 je 1000 Einwohner. — Die Konfessionstheorie gewisser Statistiker scheint sich nach diesem Beispiel nicht immer zu Gunsten der römisch-katholischen Gruppe auszuweisen.

Zur Judenfrage in Polen. Die Judenfrage in Polen wirkt sich dort in viel schärferer Form aus als es jemals in Deutschland der Fall gewesen ist. So wurde von der Direktion des Warschauer Polytechnitums die Trennung von Juden und Arieren in den Vorlesungsräumen angeordnet. Ein Teil der Bänke ist für Arier vorgesehen, ein anderer Teil steht den Juden zur Verfügung. Diese Maßnahme hat in ganz Polen erhebliches Aufsehen erregt und die jüdischen Studenten zum Streik veranlaßt. Es kam außerdem zu heftigen Streitigkeiten zwischen Nichtjuden und Juden.

Die italienische Kolonisierung in Äthiopien. In Italien wird zur Zeit der Versuch unternommen, nach bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten die Kolonisierung Äthiopiens durchzuführen. Danach sollen in drei abessinischen Provinzen Familien aus drei entsprechenden italienischen Gebieten ausgesucht und übersiedelt werden. Die Ansiedler aus Romagnia werden in Ambare, die aus Apulien in Harrar und die aus Venezien in Gimma bei Addis Abeba in fruchtbaren und klimatisch günstigen Gebieten angesiedelt. Die Auswahl der italienischen Provinzen erklärt sich durch die große Arbeitslosigkeit in der dortigen Landwirtschaft.

Die Bevölkerung Chinas. Nach Statistiken des chinesischen Innenministeriums belief sich die gesamte Bevölkerung Chinas auf 406 285 880 Einwohner. Peking zählt 1 019 000 Einwohner, Sdanghai 3 486 000, Peiping 1 680 000 und Tientsin 1 292 000.

Zusammengestellt von E. Wiegand.

Buchbesprechungen.

Schulz, B. K.: Taschenbuch der rassenkundlichen Messtechnik. 1937. München. J. S. Lehmanns Verlag. 102 S. 79 Abb. Preis geb. M. 6.—

Ein durch Format, Übersichtlichkeit und sehr reiche Bebilderung (80 Abbildungen!) außerordentlich praktisches Taschenbuch, das sich unter den jüngeren Sachleuten und allen denen, die bei rassenkundlichen Erhebungen mithelfen wollen, bald viele Freunde erwerben wird! Ein derartiges Taschenbuch hat bisher gefehlt.

Der Inhalt gliedert sich in folgende Abschnitte: Anthropologische Meßgeräte, Messungen am Lebenden (Körper-, Kopf- und Gesichtsmasse), Farbenbestimmungen (von Auge, Haar und Haut) und Blutgruppenbestimmungen. Abgebildet wird das rassenbiologische Unterfuchungsblatt des Biologischen Institutes der Reichsakademie für Leibesübungen; ein Schlagwörterverzeichnis schließt das Buch. O. Kecher.

Mangold, E.: Frankreich und der Rassengedanke. 1937. München-Berlin, J. S. Lehmanns Verlag. 182 S. Preis geb. M. 3.00, geb. M. 4.80.

Der Verfasser geht von der Verständigungsmöglichkeit zwischen Frankreich und Deutschland aus und untersucht die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Völkern. Das französische Volk ist von der Idee der Zivilisation besetzt, die für Frankreich nicht nur innen-, sondern auch außenpolitische Bedeutung hat, während Deutschland heute den Rassengedanken in den Mittelpunkt seiner Politik stellt. Auf Grund umfassender Kenntnis zeigt Mangold die geistesgeschichtliche Entwicklung Frankreichs, im besonderen Hinblick auf die Rassenfrage, die in Frankreich auf stärkste Ablehnung stieß bzw. stößt. Aber auch in Frankreich sind heute Kräfte am Werk, die den deutschen Rassengedanken anerkennen und die rassistischen Gemeinsamkeiten beider Völker sehen. Darin sieht Mangold — vielleicht etwas zu optimistisch — die Gewähr, daß eine Verständigung zwischen beiden Völkern möglich ist und sich tatsächlich anbahnt.

G. Wülter-Weymann.

Völker und Staaten. In Einzeldarstellungen herausgegeben von S. Klinkenberg. Bd. 4: Hermann Euff: U.S.A. (112 S.) — Bd. 5: Franz Kiedl: Ungarn. (95 S.) 1930. R. Schneider, Reichenau i. Sa.

Die beiden vorliegenden Bändchen sollen einen Überblick über Geographie, Geschichte, Wirtschaft und Kultur des betreffenden Landes geben.

In dem Bändchen über die Vereinigten Staaten von Nordamerika geht der Verfasser wiederholt auf die Rassenfrage ein. Er geht dabei von den Anschauungen des Lamarckismus aus und glaubt den Einwirkungen der Umwelt rassenbildende und -umbildende Wirkung zuschreiben zu müssen. Diese Gedanken des Verf. werden mit Hinweis auf die entsprechenden Anschauungen der „U.S.A.-Wissenschaft“ zu bekräftigen gesucht. Wie geben wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die betreffenden Vertreter der „U.S.A.-Wissenschaft“ nicht einer arischen Rasse angehören; waren doch auch bei uns in Deutschland vor der Machtergreifung die Juden stets die eifrigsten Vertreter lamarkistischer Gedankengänge. Es ist unverständlich, wie sich ein Verfasser trotz ersichtlicher Unkenntnis der neueren Erbbiologie und Rassenkunde auf ein so schwieriges und vortobiologisch so wichtiges Gebiet begeben kann.

In wohlthuendem Gegensatz zu dieser Arbeit steht das andere Bändchen dieser Reihe, das Ungarn behandelt. Die Darstellung des Landes, des Volkes, der Geschichte Ungarns, der Nationalitätenfrage und der leider auch das ungarländische Deutschland betreffenden Magyarisierungsbestrebungen leiten die Ausführungen über das heutige Ungarn ein. Das Bändchen ist eine empfehlenswerte Einführung in die Geschichte, die politische, wirtschaftliche und kulturelle Lage eines mit Deutschland eng befreundeten Staates.

S. Schwaniß.

Knorr, W.: Die Kinderreichen in Leipzig. 1936. Seidelberg-Berlin, Kurt Vowinkel-Verlag. 85 S.

Auf Grund einer an 2500 kinderreichen Familien vorgenommenen biologischen und soziologischen Untersuchung stellt der Verfasser die berechnete Forderung auf, zwischen den erbtuglichen Kinderreichen und asozialen Großfamilien eine scharfe Trennung zu machen und die erste Gruppe zu fördern, dagegen die zweite aus der Sortpflanzungsgemeinschaft allmählich auszuschneiden.

Diese wertvollen und begrüßenswerten Forderungen Knorrs waren für das Rassenpolitische Amt der NSDAP. und im Zusammenhang mit diesem für den Reichsbund der

Kinderreichen die Unterlage für eine rassenbiologisch außerordentlich weitrtragende Maßnahme, nämlich der Schaffung des Ehrenbuchs der Kinderreichen. Die mit dem Ehrenbuch ausgezeichneten Kinderreichen Familien werden alle Förderung erfahren, die die Gemeinschaft ihnen schuldig ist und zwar nicht als Almosen, sondern als gerechten Ausgleich.

E. Karl.

Federle, S.: Familienkunde. 2. Aufl. 1936. Karlsruhe, C. S. Müller. 145 S. Preis geb. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Unter den Einführungschriften in die Familienkunde verdient das Buch Federles zweifellos einen besonderen Platz. Es ist aus Lichtbildervorlesungen entstanden und verdankt dieser Ursprung gewiß die reiche, anschauliche Behinderung. Diese und die zahlreichen Beispiele aus der eigenen Forscherpraxis gestalten das Werk im Verein mit einer lebendigen Darstellung zu einer anregenden und brauchbaren Einführung. Überschriften wie „Kein falscher Ehrgeiz bei der Familienforschung!“ mögen den erziehlischen Gehalt des Buches andeuten.

G. Steiner.

Hann, S.: Politische Sippenkunde in der Schule. Praktikum für Familienforscher, Heft 24. 1936. Leipzig, Degener & Co. 64 S. Preis geb. M. 2.20.

Diese Schrift ist, wie uns das Vorwort überraschend mitteilt, an die Stelle des ehemaligen Heftes 24 des Praktikums für Familienforscher: „Emil Jörns, Familienkunde in der Schule“ getreten. Hanns Abhandlung, die aus der eigenen schulischen Erfahrung heraus geschrieben wurde, ist bestrebt, die Volksschulkinder durch das neue Bildungsgut der Sippenkunde „zu einer sittlich-religiösen Lebensführung in dem Sinne zu erziehen, daß ein Volk zu werden die Religion unserer Zeit ist“. So liegt der besondere Wert dieser Schrift in ihrer ersten weltanschaulichen Grundhaltung. Zielbewußt ist Sippenkunde als die Wissenschaft von der Blutgemeinschaft dargestellt, und als Lehrziel der schulischen Arbeit gilt es dem Verfasser, zu der klaren Einstellung auf unser gesamtes Volk als die höchste erlebbare Blutgemeinschaft zu führen.

G. Steiner.

Essien, G.: Das Amt Boizenburg, Mecklenburgische Bauernlisten des 15. und 16. Jahrhunderts. 1937. Schwerin, Värensprung-Verlag. 194 S. Preis M. 3.—.

Innerhalb der geplanten Veröffentlichung über die bäuerlichen Einwohner des 15. und 16. Jahrhunderts in 28 alten Ämtern Mecklenburgs, ist hier das Amt Boizenburg veröffentlicht worden. Beginnend mit dem Landbederegister von 1553 sind hier die bis 1600 erstellten Landbede, Kaiserbede, Schloß-Amtoregister, Kirchenerhebungen und Pächte (47 an der Zahl) zusammengefaßt. Diese Mecklenburgischen Bauernlisten bieten dem Familienforscher, Namensforscher und Historiker wertvollste Unterlagen. J. Kotze.

Fischer, M.: Die Vererbung der Geisteskrankheiten. Zweite Aufl. 1938. Berlin, A. Hergner-Verlag. 48 S. Preis kart. M. 1.—.

Die lesenswerte Schrift bringt in allgemeinverständlicher Form alles Wesentliche. Vieles mußte begreiflicher Weise vereinfacht dargestellt werden. Das Gebiet ist aber andererseits, wie auch der Verfasser deutlich zu machen versteht, schon soweit geklärt, daß erbspfliegerische und rassenhygienische Maßnahmen gerechtfertigt sind. Auf diese wird entsprechend eingegangen. Das Heft ist auch für diejenigen geeignet, welche über diese Stoffe zu schulen haben.

Sy.

Trumpp, J.: Kinderkrankheiten. Die akuten Infektionskrankheiten. 1937. München-Berlin, J. S. Lehmann. 20 S. Preis kart. M. 1.20.

Das Heft ist für alle diejenigen geeignet, welche Kinder zu betreuen haben. Es unterrichtet über die Erscheinungsformen und die Unterschiede, den Verlauf, die soziale Bedeutung und schließlich die Behandlung der akuten Infektionskrankheiten. Der Stil ist knapp und klar. Mehrere farbige Tafeln zeigen die Hauterscheinungen bei Scharlach, Masern, Windpocken, Röteln usw.

Sy.

Rohracher, H.: Kleine Einführung in die Charakterkunde. 8. erw. Aufl. 1937. Leipzig, V. G. Teubner. 108 S. Preis kart. M. 2.80.

Wie haben in dieser Zeitschrift bereits das Erscheinen der zweiten Auflage dieser Einführung begrüßen können. Die neue Auflage ist besonders auf dem Gebiet der experimentellen Typendiagnose erweitert worden. Auch wurde auf die Berücksichtigung der neuen Ergebnisse der Erbcharakterologie noch mehr Wert gelegt. Das Buch ist auch in seiner neuen Auflage gut geeignet, über das Gesamtgebiet einführend zu unterrichten. Sy.

Beiträge zur Volkslehre und Gemeinschaftspflege. München, Verlag Volksbildungs-kasse.

Heft 1: Gaarer, J.: Mutterschaft und Familienpflege im neuen Reich.

Räbbaauer, O.: Das verwaiste Kind und seine Stellung in der Volksgemeinschaft.

Heft 2: Graßl, E.: Nachgebende Erziehung und nachgebende Fürsorge.

Schmidt, A.: Bekämpfung der jugendlichen-Kriminalität.

Vogler, S.: Das psychische Bild des Untersuchungsgefangenen.

Messerer, K.: Kindermißhandlung und ihre Bekämpfung.

Wie die Themen anzeigen, wird in dieser Schriftreihe sozialen Fragen nachgegangen, welche Mutter und Kind, die Erziehung und Aufzucht des Kindes, die ländliche und jugendliche Kriminalität und ähnliches behandeln. Die Art der Darstellung ist auch für einen weiteren Kreis verständlich. Die Mitarbeiter sind durchweg gute Sachkenner und bauen auf sorgfältigen Untersuchungen auf. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei dieser sozialen Arbeit Umwelteinflüsse leicht überschätzt werden. Dies ist vielleicht bis zu einem gewissen Grade sogar notwendig, um nicht die erforderliche Tatkraft bei den auf diesem Gebiete Tätigen zu lähmen. Es schadet auch nichts, sofern die rassenhygienischen Gesichtspunkte dabei nicht vernachlässigt werden. Es dürfte sich empfehlen, bei der Fortsetzung dieser Reihe auch Rassenhygieniker zu Worte kommen zu lassen. S₇

Schmeing, K.: Das zweite Gesicht in Niederdeutschland. 1937. Leipzig, Job. Ambr. Barth. 200 S. 12 Abb. Preis kart. M. 10.80.

Der Verfasser hat viele Jahre lang alles, was er über das zweite Gesicht in Erfahrung bringen konnte, gesammelt, hat versucht möglichst viele Vorschauer persönlich kennen zu lernen und, da er vermutete, es könnten hierbei Beziehungen zur Eidetitel vorliegen, wo es die Verhältnisse ermöglichten, Versuche nach der Richtung hin angestellt. Er selber ist ein guter Kenner von Land und Leuten, zumal er aus einem Gebiet, wo Vorgefichte nicht selten sind, stammt.

Es hat sich durch die Versuche bestätigt, daß alle Vorschauer zugleich Eidetiler sind; das Umgekehrte ist allerdings nicht der Fall, daß alle Eidetiler zugleich auch Vorschauer sein müßten. Die Vorbereitung des zweiten Gesichtes fällt vielmehr etwa mit dem niederdeutschen Sprachgebiet zusammen.

Der Verfasser betont, daß es sich beim zweiten Gesicht keineswegs um eine krankhafte Anlage handle, sondern daß die Besitzer dieser Gabe völlig unauffällig und in manchen Fällen sogar besonders tüchtige Menschen sind, allerdings innerhalb aller Intelligenzbreiten vorkommen können.

Die vorgeschauten Bilder sind in ihrer Zukunftsbeziehung von sehr unterschiedlicher Bedeutung. Eine ganze Reihe von ihnen erklären sich zwanglos aus einer bestimmten Lage heraus, wo nabeliegende Gedanken bei einem Eidetiler als Vorgeficht erlebt werden. Viele sind sehr unbestimmt und allgemein gehalten, daher deutbar. Wenn aber diese Fälle und außerdem alles Unechte ausgefondert wird, so bleiben dennoch „Erscheinungen der Vorschau“ übrig, die „eine sehr ungewöhnliche und hochstehende wirklich Gabe darstellen: das Endergebnis einer zukünftigen und verborgenen Entwicklung vorwegzunehmen, dazu gehört eine feinfühlig, teleologische Tiefensicht, die nur besonderen Menschen eigen sein kann“. „Gerade ältere Leute — und das sind manche Vorschauer —, die gewohnt sind, mit flüger, bedächtiger Lebenserfahrung die Linien des Werdens zu beobachten und in dem Anfang das Ende, in den Ursachen bereits die Wirkung zu erkennen, können daher oft, auch im Vorgeficht — überschend sicher und zutreffend das Kommende beurteilen.“ Also eine „Kombination aus dem ersten Blick“!

„Bleibt in der Zukunftsbeziehung der Vorschau ein ungeläuter Rest? Wahrscheinlich.“

Der Verfasser untersucht auch angrenzende Gebiete des Okkultismus, die Beziehungen zur Eidetitel aufweisen lassen, mit dem Ergebnis, daß auch hier eidetische Anschauungsbilder mit objektiven Wahrnehmungen verwechselt werden und der Anlaß der Hartnäckigkeit sind, mit der verschiedene okkultistische Richtungen sich aus bester Überzeugung bescheiden.

Ruhige Sachlichkeit, maßvolles Urteil, Klarheit der Darstellung sichern dem auch rassenpsychologisch aufschlußreichen Buch seinen wissenschaftlichen Wert. Schottky.

Decantwortlich für den Inhalt: Dozent Dr. Bruno K. Schulz, Berlin.

Beauftragte Anzeigenverwaltung: Walbel & Co. Anzeigen-Gesellschaft, München 25, Leopoldstr. 4.

Decantwortlich für den Anzeigentel: Carl R. Hoyer, München. — Verlag: J. S. Lehmann, München-Berlin.

„Da“ IV, D. 1937: 1253. P. E. 3. — Druck von Dr. S. P. Dutterer & Cie., Sreßling-München.

Printed in Germany.

Das Entscheidende ist nicht allein die Beseitigung oder Überwindung der Not, entscheidend ist die geflügte Gemeinschaft mit dem Willen zum Kampf.

I. 4



Schnarche gut!

Mich stört Du nicht mehr im besten Schlaf, ich habe ja **OHROPAX**-Geräuschschützer im Ohr. Welche, plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörgangs. Sch. mit 6 Paar RM 1,80 überall erhältlich.
Max Hegwer, Apotheker, Potsdams?

Neuerscheinung

Die Sprache des menschlichen Antlitzes

Eine wissenschaftliche Physiognomik und ihre praktische
Verwertung im Leben und in der Kunst

Von

Geh. Hofrat Prof. Dr. Fritz Lange

vorm. Leiter der Orthopädischen Klinik in München

Mit 308 Abbildungen im Text und auf 8 Tafeln.

Geh. Mk. 8.—, Lwb. Mk. 9.40.

„Das Buch von Fritz Lange untersucht systematisch, was uns das Äußere eines Menschen von seinem Charakter, von seiner Veranlagung, von seinem Wesen verraten kann. Was geschieht mit dem Gesicht eines Menschen im Laufe eines Lebens, also in einem Zeitraum von etwa 70—80 Jahren? Wodurch bilden sich bestimmte Gesichtszüge heraus, wie entstehen Falten? Lange untersucht die Arbeit jedes Muskels. Er erklärt und erläutert durch viele Beispiele, wie etwa Unzufriedenheit in einem Gesicht sich ausdrückt und zu einem dauernden Merkmal wird, oder welche Falten sich bei einem heiteren, lebensbejahenden Menschen im Laufe der Jahre herausbilden. Lange zeigt aber auch viele Beispiele, in denen Krankheit, die Schwäche irgendeines Muskels in der Formung eines ‚charakteristischen Zuges‘ beteiligt sind. Er ist sehr vorsichtig in der Deutung der Physiognomie. Gerade dies macht dieses Buch so wertvoll.“

Es wird manchem Leser so gehen, daß er nach der Lektüre des Buches seine Mitmenschen unwillkürlich schärfer beobachtet. Man lernt sehen durch dieses Buch, vor allem, weil dieses Bildmaterial so ausgezeichnet ist. Weil der Leser alles, was gesagt wird, selbst nachprüfen kann. Es ist ja bekannt, daß ein Buch, das uns selbst etwas zu tun übrig läßt, von uns etwas ‚Arbeit‘ verlangt, ganz anders gelesen und ausgewertet wird, als irgendein Buch, das fertige Resultate vermittelt.“

Königsberger Allgemeine Zeitung.

J. F. Lehmanns Verlag / München 15